Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 24 (1925)

Artikel: Briefwechsel des Basler Ratschreibers Isaak Iselin mit dem Luzerner Ratsherrn Felix Balthasar

Autor: [s.n.]

Kapitel: Briefe 61-90

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

61. Balthasar an Iselin.

(8. Juli 1761.)

Unser nun gemeinschaftliche Freünd, H. Rathschreiber Meyer, wird Sie in seinem Schreiben schon berichtet haben, daß der Lerm, der bei uns so wohl über die „Gründe und Gegengründe“ als das Bücherschreiben überhaubt entstanden hat, sich auf einmahl wieder gesezet. Ich zweifle keineswegs, daß die Standhaftigkeit und der satirische Muth, den so wohl H. Meyer als ich wider unsern Gegner und die Feinde der schönen Literatur bliken laßen, nicht wenig darzu beigetragen haben.

Wegen H. Seevogt Schweitzer seyen Eüer Hochedel. nur außer Sorgen; er ist ein ehrlicher alter Eidtsgenoß und unser beider guter Freünd.

Darf ich Sie, theürester Herr und Freünd um eine kurze Nachricht von H. Kinds Übersezung des Plutarchs bitten? Sie führen denselben dan und wan in Ihrer vortrefflichen Schrift über die „Berathschlagungen“ an. Ist sie neu und nach dem Original übersezt? Haben Eüer Hochedel. die Recension eben dieses Ihres Versuches über die Berathschl. in den „Freymühtigen Nachrichten“ gesehen, und kennen Sie den Verfaßer? Mich deücht, derselbe habe dieselbe blos aus übertriebener Hochschäzung für den Montesquieu geschrieben und damit er Anlaß hätte demselben seinerseits ein öfentliches Denkmal zu stiften. Ich meines Orthes, obwohlen ich den Geist dieses Gelehrten hochhalte, bin dennoch seine Schriften betrefend Ihrer Meinung und halte dieselbe in Betrachtung gewißer Grundsäze für sehr gefährlich.

Haben Sie des Abbé Gauchat Lettres critiques gelesen? Sie werden in dem IV. und V. Band eine weitläufige und gründliche Bestätigung Ihres Satzes angetroffen haben.

Man hat mich berichtet, daß Eüer Hochedel. mit Hilfe eininger Freünden an einer neüen Edition des „Etat et Délices de la Suisse“ arbeiten. Ist es wohl demme also? Sorgen Sie doch fleißig, daß die nöhtigen Verbeßerungen und Zusäze, deren sie allerorthen bedarf mit guter Auswahle eingeschaltet werden.

Sie melden mir, daß Ihnen ein Freünd den übersanten Zusaz zurükbehalten. Sie hätten zwar nichts dabei verloren;

doch habe die Ehre, einen andern zum Ersaze zu übersenden, der ich mit aller ersinnlichen Hochachtung verharre

Eüer Hochedelgebohrn etc.

62. Iselin an Balthasar.

(31. Juli 1761.)

Ich bin recht froh, daß der Sturm vorbey ist, welchen die „Gründe und Gegengründe“ bey Ihnen verursachet haben. Ich wünsche, daß dieses der letzte sey, den die Wahrheit von der Barbarey bey Ihnen auszustehen habe. Ich hoffe, das Licht der Philosophie werde auch unsern kath. Eidsgenoßen bald hell und mächtig aufgehen und Sie, mein theüer geschätztester Freünd, werden nebst unserm werthesten Herrn Meyer ein gesegnetes Werkzeüg davon seyn.

Die kleinen Anfechtungen, welche Sie bey diesem Anlaße ausgestanden haben, sind villeicht nur Anläße, Ihnen Ihren Sig desto leichter und desto vollkommner zu machen.

Des H. Kinds Übersetzung der Lebensbeschreibungen des Plutarchus hat mir sehr wohl gefallen. Die Anmerkungen dabey sind sehr vernünftig und gründlich, und die Schreibart scheinet mir sehr rein und sehr natürlich. Ich halte darfür, die Lesung derselben werde Eüerer Hochedelgebohrnen viel Vergnügen machen und in Betrachtung der Sprache sehr nützlich seyn. Ich wünschet, daß die philosophischen Werke des Plutarchus und die Schriften der übrigen Griechen auch so übersetzet wären.

Ich weiß nicht, wer mich in den „freymüthigen Nachrichten“ widerleget hat. Es scheinet ein sehr geschickter Mann zu seyn. Indeßen hat mich derselbe nicht bekehret. Ich laße ihm in Betrachtung der glänzenden Eigenschaften des H. von Montesquieu alles gelten. Aber ich denke, ich wollte, wenn ich Lust und Beruf empfände, mich in eine gelehrte Streitigkeit einzulaßen, leicht zeigen, daß H. v. Mont. viele der wichtigsten philosophischen und politischen Begriffe und hauptsächlich die von Tugend und Ehre ohne Noth verfälschet und verwirret und dadurch ein in den Hauptsätzen irriges System zu Stande gebracht hat, ein System, das desto gefährlicher ist, je größer seine übrigen Vollkommenheiten sind.

Ich habe nicht den geringsten Antheil an der versprochenen neüen Auflage der „Delices de la Suisse“.

Ich übersende Eü. Hochedelgeb. beygehend einen Versuch, den ich über einen wichtigen Gegenstand verfertigt habe zu Dero freündschaftlicher Beurtheilung und Kritik.

Sie werden nun bald den jungen Hrn. von Haller bey Ihnen sehen. Er hat in Paris allerhand Beüten zur Schweizergeschichte gemachet. Nun ist er in Zürich.

Ich habe gehört H. von Zurlauben werde uns bald mit kostbaren Schätzen bereichern. Die Folge des Tschudischen Werkes soll von allen Liebhabern der Schweizergeschichte mit großer Ungeduld erwartet werden. Wird H. Hirzels Brutus bey Ihnen gelesen? Ich wünschte es sehr. Es sind in diesem Stücke die größten und edelsten republicanischen Gesinnungen gesammelt und sie können nicht anders als eine edle Denkungsart einflößen. Ich danke Ihnen für das neüe Exemplar der Schriften über die Thebäische Legion. Ich umarme Sie von Herzen und bin etc.

63. Balthasar an Iselin.

(2. September 1761.)

Ich habe die Ehre Ew. Hochedel. das mir gütigst übersante Manuscript mit vielem Dank wieder zurückzusenden, und ich würde es schon eher gethan haben, wenn ich nicht die Freiheit genommen hätte, selbiges auch unserm gemeinschaftlichen Freünd, H. Meyer, zum Lesen mitzutheilen.

Sie können sich das Vergnügen kaum einbilden, das ich in Durchlesung dieses Ihres vortrefflichen und unvergleichlichen Aufsazes „über die Erziehung“ gefühlet habe. Ich bitte Sie auch daßelbige so bald möglich durch den Druck gemein zu machen. Kan wohl ein nüzlicherer Gegenstand ausgedacht und abgehandelt werden als die Erziehung ist, von welcher der ganze übrige Theil unseres Lebens abhängt? Und in einem Freyen Staat ist sonder Zweifel die gute Erziehung mehr als irgend anderstwo nothwendig, wie Sie gar wohl und gründlich anmercken. Lycurgus sahe ganz wohl, daß die Versäumnis der Erziehung dem ganzen Griechenland übel gekommen, darum dachte er auf Mittel, wie etwan die Jugend zu steter Arbeit möchte angehalten wer-

den. Eine eigene Obrigkeit wurde bestellt, um die Aufsicht über die Kinder zu haben. Die Athenienser folgten seinem Exempel nach, als Sophocles mit einer Bittschrift einkam, daß die Obrigkeit die Aufsicht der Kinderzucht über sich nemme. Sie sind, theürester Herr und Freünd, der Sophocles Ihrer werthen Vatterstadt. Ihr Vorschlag ist die Bittschrift, die Sie dem hochweisen Magistrat darreichen und Hochselben in seinen schon gefaßten klugen Gedanken zu befestnen suchen, eintweders selbsten oder durch bestimte Räthe die Aufsicht über die Erziehung auf sich zu nemmen. Der Himmel segne Ihre redliche und patriotische Vorschläge. Und O mögten dieselben, wenn sie einmahl gedruckt sind, auch in denen andern, besonders denen Catholischen Orthen, einigen Eindruck machen und die Augen öfnen und zeigen, daß die Auferziehung und die Bildung des Verstands und Herzens noch das einzige Mittel, einer gesunckenen Republik wieder nach und nach aufzuhelfen! In einer Republick müßen vor allem gute Bürger gepflanzet werden. Die Vorsteher müßen nach und nach auch wieder insgesamt gut werden, da sie als Bürger zu diesem Grad erhoben werden. Erlauben Sie mir, Ihnen aus Ihrem Manuscript zwei einzige Sachen anzumercken: Solte es pag. 302 nicht beßer seyn, wenn Sie den Absaz „Ausführung dieser Vorschläge“ in einen besondern Abschnitt eintheilten? Wie auch, wäre es nicht thunlich zu Ende Ihres Werkes einen Auszug der „Lüneburgischen Schuhlordnung“, auf die Sie sich dann und wann beruffen, als in Erlehrnung der Griechischen Sprache etc. etc. als einen Zusaz anzuhängen, damit der Leser alles beisammen hätte?

Ich unterwerffe aber diese meine flüchtige Scrupel ganz gerne Ihrem erlauchten Begrif.

Ich empfehle mich Ihnen etc.

64. Iselin an Balthasar.
(10. Oktober 1761.)

Ich habe in dem verfloßnen Monate eine kleine Reise zu unsern Freünden nach Zürich gemachet. Dises ist die Ursache, warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe. Ich bin nicht im Stande Ihnen das Vergnügen zu beschrei-

ben, welches ich da genoßen habe. Dise Stadt besitzet so viele vortreffliche und tugendhafte Bürger, daß man dieselbe billig bewundern und glücklich preisen muß. Disen Vorzug ist sie großentheils Hrn. Bodmer schuldig, welcher die Samen der Tugend und der Weisheit unter der dasigen Jugend mit einem so glücklichen Erfolge ausgestreüet hat.

Sie kennen meinen Freünd Hrn. Hirzel. Sie werden ihn noch näher kennen lehrnen, wenn er einst nach Lucern kommen wird oder wenn wir einander den nächsten Frühling zu Schinznach umarmen werden. Zu dieser Schinznacherparthie müßen Sie ja mit unserm werthen Hrn. Meyer kommen. Da werden Sie die vortrefflichen Eigenschaften unsers theüern Hirzels und vieler seiner Mitbürger mit mir hochschätzen.

Freylich wäre es zu wünschen, daß man in unsern Freystaaten die Erziehung der Jugend so sehr beherzigte, als es in einigen griechischen Verfaßungen geschehen ist, und als es die weisesten Gesetzgeber verlanget haben. Ohne dise kan in keinem Staate etwas gedeihliches ausgerichtet werden. Mit derselben und durch dieselbe ist alles möglich.

Mein Versuch, den Sie gesehen haben, ist ein langer Traum, den ich in einem enthusiastischen Fieber geträümet habe. Da ich nun erwacht, so sehe ich erst, daß ich mich in einem ganz andern Lande befinde als in einem solchen, wo etwas deßgleichen möglich ist. Ich zweifle, ob dises Werkgen so bald werde gedrucket werden. Über dises werde ich demselben wohl eine andre Gestalt geben müßen. Ihre Anmerkungen sind sehr gegründet. Ich will der ersten folgen. In Betrachtung der andern hätte ich gar viel aus der Braunschweigischen Schulordnunng auschreiben lassen müßen. Ich habe deßhalben dieselbe mit meinem Aufsatze bey den Glidern der Commißion umgeschicket.

Wenn Sie begiehrig sind dieses schöne uud vortreffliche Werk des Herrn Hofrath Geßners zu kennen, so kan ich Ihnen solches zur Einsicht übersenden. Es ist gewiß Ihrer Aufmerksamkeit würdig.

Der junge Hr. von Haller hat H. Thurneisen versprochen, an der neüen Auflage der Delices de la Suisse zu arbeiten.

Da er sich aber nun in Zürich heürathet, so dürfte dieses seinen gelehrten Bemühungen einen kleinen Innhalt thun.

Ich höre, daß H. Meyer, dem ich mich auf das freündschaftlichste empfehle wider ein neües Werk unter der Preße habe. Wovon handelt daßelbe, und Eüerer Hochedelgebohrnen, werden Sie uns nicht bald auch etwas neües liefern? Hören Sie nicht so bald auf, Ihre Mitbürger aufzumuntern. Die Wißenschaften sind in der R. katholischen Eydtgenoßenschaft einer Aufmunterung gar zu sehr benöthigt.

Ich umarme Sie und verharre mit der vollkommensten Hochachtung Ew. etc.

65. Balthasar an Iselin.

(28. Oktober 1761.)

Herr Oustri, ein besonderer Freünd unseres theüresten Geßners, der sich neülich einen Tag in Lucern aufgehalten, hat mir eine kleine Nachricht von Ihrem vergnüglichen Aufenthalt in Zürich ertheilt.

Es ist freylich ein entzückend Vergnügen, sich in einer Stadt aufzuhalten, die so viele und vortrefliche Bürger in sich schließt, und Zürich hat sich in der That dieses besondern Glückes zu rühmen und daßelbe Bodmern zu dancken. Eine Ehrensäule solte in seiner Stadt sein bestverdienter Lohn seyn.

Auch Sie theürester Freünd, sind ein Verbeßerer der Sitten freyer Staaten, oder, wenn Sie es noch nicht sind, so ziehlen doch alle Ihre patriotische Schriften dahin und, der Himmel wird Ihre Bemühungen segnen.

Kürtzlich hat sich wieder ein neüer Sittenprediger hervorgethan, der Ihres und aller redlichen Republikaner Beifalles und Hochachtung würdig ist. Ich besitze zwei Exemplare; mitkommendes ist also Ihnen gewidmet. Bald, bald wird man anfangen, wie bei den „Gründen und Gegengründen“, begierig nachzufragen, wer doch der Verfaßer seye. Allein man wird noch den einten, noch den andern entdecken. Vielleicht (und nach dem Vorbericht solte man es fast glauben) ist es auch nur einer.

Laßen Sie sichs doch nicht gereüen, Ihr fürtreffliches Werck wegen dem Schuhlwesen allgemein zu machen, und

laßen Sie die Wahrheiten, die Sie so schön darin äußern, nicht für Träume gelten. Sie sind es blos für die, die auf die alten Gewohnheiten, wie einige Schühler auf die Worte ihrer Lehrmeister, schweren, und die nicht gerne sehen, daß die kommende Jugend beßer als sie erzogen werden solte und sie also schon in den jungen Jahren in diesem Grad überträfe.

Ich umarme Sie, und verharre mit der größesten Hochachtung etc.

66. Iselin an Balthasar.
(6. November 1761.)

Ich statte Ihnen und Herrn Rathschreiber Meyer für die vortrefflichsten „patriotischen Vorstellungen" den verbindlichsten Dank ab. Ich habe dieselben mit einem lebhaften Vergnügen gelesen. Ich bewundre das edle Feüer, welches darinn herrschet mit allen Freünden der Tugend. Die Satyre hat mir da mäßiger angebracht geschienen als in den „Gründen und Gegengründen". Indeßen ist sie noch empfindlich genug und mehr als ein schlimmer Bürger, der sich da geschildert finden wird, wird auf den herzhaften Verfaßer ungehalten werden. Er wird aber, ohne seine Schande selbst aufzudecken, sich nicht beklagen dürfen. Er wird für die Zukunft zurückhaltender und schüchterner, und der Tugendhafte, der bisher unter der Unterdrückung geseufzet hat, wird muthiger werden und sein Haupt mit einer edeln Zuversicht emporheben. Ich bin sehr begiehrig zu wißen, wie dieses wahrhaftig patriotische Werk in einer L. kath. Eidsgenoßenschaft wird aufgenommen werden. Ich erwarte nichts wenigers als daß Eü. Hochedelgeb. und Herr Meyer allda eine neüe Epoche anfangen und durch das Licht welches Sie allda aufstecken eine gänzliche Änderung der Denkungsart verursachen werden. Dieses kan nicht anders als für das gemeineidsgenößische Wesen glückselige und gesegnete Folgen haben. Fahren Sie fort theüerste Freünde die Tugend und die Liebe des Vaterlandes so muthig auszubreiten.

Nächsten Montags werden die zum Schulwesen verordneten Herren ihre Berathschlagungen über diesen wichtigen Gegenstand wider an die Hand nehmen. Ich werde da sehen,

ob meine Arbeit einigen Eindruck gemachet habe. Ich verbeßere fast täglich etwas daran.

Es ist zu Solothurn neülich eine ökonomische Gesellschaft errichtet worden. Villeicht wird unsre hiesige Gesellschaft der Wißenschaften auch bald eine andre Gestalt nehmen und einen hauptsächlichen Theil ihrer Bemühung der Landwirtschaft widmen. Wie denket man bey Ihnen in Betrachtung dieses Gegenstandes, der so wichtig ist und täglich mehr zu Mode wird? Wachet man nicht auch aus dem Schlafe auf? Die Beyspiele von Zürich und Bern sollten uns alle anspornen nicht zurückzubleiben. Der gemeinsame Eyfer in dem Guten, die gemeinsame Liebe und Verehrung desselben können nichts anders als auch die Gemüther näher vereinigen.

Ich umarme Sie und verharre mit vollkommner Hochachtung etc.

67. Balthasar an Iselin.

(9. Dezember 1761.)

Hochedelgebohrner
Hochgeehrtester Herr und Freund!

Was hätten Sie gesagt, wenn ich diese Aufschrift einmahl ausgelaßen und die weit angenehmere, weit freündschaftlichere „Theürester Freünd“ an deren Statt gesezt hätte? So vertraut Eidsgenößisch nennen unsre wertheste Freünde in Zürich H. Meyer und mich; so haben sie auch uns „Sie“ zu nennen erlaubet. Der ungeschminkte Titul „Freünd“ hat etwas so reizendes, so entzükendes in sich, das sich blos denken, nicht beschreiben läßt. Herentgegen, wenn er in einer ganz Gottischen Kleidung umhüllt erscheint, erwekt er, ich weis nicht, was für Gedanken, als ob die Freündschaft blos angehebt wäre und sich feste zu setzen noch keinen standhaften Grund gefunden hätte. Das seye aber weit von mir. Ich kenne Ihre edle Redlichkeit, standhafte Menschenliebe. Ich hofe, daß Sie auch von mir eben dergleichen gute Gedanken führen, obwohlen Sie von mir noch keine oder sehr wenige Proben gesehen haben, daß ich ebenfalls ein eifriger Hochschäzer und Verehrer dieser herrlichen Tugenden seye.

Mich wundert sehr, theürester Freünd, was für einen Eindruck Ihre fürtreffliche Schrift über das Schuhlwesen bei denen verordneten Herren gemacht habe, und ob Ihre Arbeit bald das Liecht sehen, und die Vorschläge bald zu ihrer Ausführung kommen werden. Ich wünsche beides.

Gleichwie ich auch zum Nuzzen meiner Vatterstadt wünschete, daß das Aufführen und die lobliche Unternehmung einer oeconomischen Gesellschaft in dem L. Stand Soloturn bei uns einigen Eindruck und Nacheiferung erwecken möchte. Allein es wird noch so bald darzu nicht kommen, da die Inwohner der Stadt ja mehr und mehr, wie mich deücht, sich von einandern absöndern, und Mißtrauen und Unzufriedenheit sich in die Gemühter einschleichen. Bei den einten ist Hochmuth und übel gebrauchtes Ansehen, bei den andern Bosheit und Verachtung der Redlichkeit Ursache daran. Und der Grundsaz, daß wenn der Staat leidet, ein jeder Bürger leide, und wenn es demselben wohlergehe, es auch uns allen wohl gehen werde, ist fast gänzlich in den Gemühtern verloschen oder mit boshaften Verdrähungen und Auslegungen verdunkelt und zu Boden gedruckt.

Die Materie und Verwaltung der Gemeingüttern hat neülich in unserm Staat eine starcke Bewegung verursachet. Der Verfaßer der „Patriotischen Vorstellungen“ war darbei die Haubtpersohn, die dieses Geschäft betrieb. Der Erfolg war bis dahin, wie es in verderbten Staaten zu gehen pflegt, im Anfang hizig und bald wieder kalt. Der Handel hat aber noch kein End. Unser gemeinschaftliche Freünd H. Hirzel hat darüber eine weitläufige und gründliche Nachricht von H. Meyer erhalten. Laßen Sie sich dieselbe mittheilen und schreiben Sie mir dan mit Gelegenheit Ihre Gedanken darüber.

Mitkommende Urkunde bitte dem geschickten und gelehrten Verfaßer der Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel mitzutheilen. Villeicht sind dieselben ihm angenehm und unbekant. Die Abschriften bitte mir aber zu seiner Zeit wieder aus. Indeßen wünsche ich Ihnen, theürester Freünd, zum baldigen neüen Jahreswexel von Herzen Glück. Der Allmechtige wolle Ihre edle Gesundheit in späthe Jahre ge-

segnen, wie auch alle Ihre edle Bemühungen zum Nuzen Ihres besondern oder unsers gemeinschaftlichen Vatterlandes. Ich aber empfele mich zur Fortdauer Ihrer geschäztesten Freündschaft und habe die Ehre etc.

68. Iselin an Balthasar.

(18. Dezember 1761.)

Theüerster Freünd

Sie haben Recht, mein Werthester; verbannen wir alles unnütze Gepränge aus unserm freündschaftlichen Umgange. Unser Umgang sey wie unsre Liebe ohne Cerimonie und ohne überflüßige Worte, ohne Schminke und ohne eiteln Schein.

H. Hirzel hat mir unsers weisen und tugendhaften Freündes Schreiben mitgetheilet. Ich habe wenig gelesen, das mir so viele Freüde verursachet hätte. Diser würdige Patriot ist nicht nur herzhaft in seinen Schriften; er ist es in seinen Handlungen noch mehr. Ich kenne den Mann, um den es zu thun ist. Seine großen Gaben haben mich lebhaft gerühret, aber seine Denkungsart hat mir alsobald mißfallen. Es war eine große Unternehmung ihn anzugreifen. O wenn nur unser Vortreffliche mit Ihnen und mit andern tugendhaften Patrioten durchdringet, denselben zu entlarven oder gar zu stürzen. Alsdenn können Sie sich schmeicheln, der Verbeßerung Ihres Staates den Weg gebahnet zu haben. Ein Beyspiel, daß auch große Geschicklichkeiten das Laster nicht vor dem Falle haben schützen können, wird die Würde und die Hohheit der Tugend in den Augen der Mitbürger, darunter so viele wackre Leüte sind, nur desto schätzbarer machen. Sie, unser theüre Meyer und Ihre tugendhaften Gehilfen werden, als Gutthäter ihres Vaterlandes verehret, demselben täglich neüe Gutthaten erweisen, und Ihre edeln Beyspiele werden auch bei den übrigen eidsgenößischen Ständen die Liebe zur Tugend und zur Rechtschaffenheit gemeiner machen. Fahren Sie muthig fort, edle Freünde, da Sie einmal angefangen haben. Erwegen Sie jeden Schritt langsam ohne Gemüthsbewegung, ohne Hitze; wenn es aber einmal beschloßen ist, so führen Sie denselben mit dem Feüer und der erhabenen Unerschrockenheit aus, welche der Tugend eigen sind.

Die Einrichtung unsers Seckelamtes deücht mir unverbeßerlich. Daßelbe wird von dreyen geführet. Alle Gelder sind auf dem Rathause in einem Gewölbe, da keiner allein hineingehen darf. Sie müßen allemal zweene seyn. Alle Forderungen werden wöchentlich bezahlt. Die Einnahme wird auch alsobald in das Gewölb gethan.

Ich habe mein „Bedenken“ über das Schulwesen umgießen müßen. Ich habe vieles weggelaßen und mit Hrn. Profeßor und Dr. Beck einen neüen Plan der äußerlichen Einrichtungen der Stadtschulen entworfen.

Dieser würdige Mann hat mir redlich geholfen. Nun wird die engere Commißion noch in disem Jahre eine Zusammenkunft haben. Ich hoffe, man werde von der unsre Vorschläge vor die größere Commißion und alsdann vor U. G. Herrn und Obern bringen. Dise werden das Schicksal unsrer Arbeit entscheiden, von der ich mir schmeichle, daß sie für unsre Nachkömmlinge nicht ohne Nutzen seyn werde. Es ist meistens eine verlohrne Mühe, erwachsene Leüte verbeßern zu wollen, aber dasjenige, was man an der Jugend thut, wird gewiß allezeit von guten Folgen für das gemeine Wesen seyn.

H. Registrator Bruckner empfiehle sich Ihnen auf das verbindlichste. Er danket Ihnen für die mitgetheilten Urkunden mit mir. Hier sind dieselben zurücke samt den Auszügen, welche mir derselbe davon übersandt hat. Nun habe ich auch Hoffnung, daß hier eine ökonomische Gesellschaft oder gar eine allgemeine Gesellschaft der Wißenschaften und Künste dürfte aufgerichtet werden. Ich arbeite mit H. Daniel Bernulli an einem Entwurfe einer solchen.

Hier übersende ich Ihnen für H. Meyer und für Sie die neüe Auflage meiner „Träume“.

Der gütige Himmel erhalte Sie, Ihren verehrungswürdigen Herrn Vater und unsern werthesten Herrn Meyer auch in den zukünftigen Jahren in allem Wohlseyn. Er segne Ihre patriotischen Unternehmungen, er mache Sie und durch Sie Ihre Vaterstadt und die ganze gemeine Eidsgenoßenschaft blühend und glücklich.

Ich umarme Sie. leben Sie wohl und lieben Sie ferner

Ganz den Ihrigen Iselin.

69. Balthasar an Iselin.

(5. Januar 1762.)

Theürester Freünd

Wie angenehm war es mir nicht, diese erwünschte Benennung an der Spize Ihres Briefes zu sehen. Sie lieben mich freündschaftlich, ich sehe es, und berechtigen auch mich, freündschaftlich mit Ihnen umzugehen. Haben Sie Dank dafür! Ich sage Ihnen auch so wohl für mich als unsern gemeinschaftlichen Freünd, H. Meyer, den verbindlichsten Dank wegen dem gütigen und angenehmen Geschenk Ihrer fürtreflichen Schrift. Allemahl, so oft ich dieselbe liese, erwekt sie in meiner Seele, ich weis nicht was für ein edles Feüer und großmühtige Triebe zur Vollkommenheit, um das, was dem Vatterland ersprießen kan, vor allem befördern zu helfen. Warlich die Liebe des Vatterlands ist weit entzükender als alle schnöde Lüste, alle blendende Anreizungen, alle unerlaubte oligarchische Vortheile. Nur redliche Handlungen sezen unser Gewißen in Ruhe und gießen über die Seele des Menschen stete Zufriedenheit aus und machen ihn glükseelig und dem Nebentmenschen beliebt und ziehen ihm häufiger Seegen von oben her zu, wenn er schon indeßen von seinen schlimmen Mitbürgern, deren Gesellschaft er ausweicht, da und dort als ein Sönderling, als ein schwermerischer Staatsreformator, als ein Bürgerfreünd (denn auch das ist in einem verderbten Staat ein Laster) angesehen und getadlet wird.

H. Meyer wird Ihnen zu seiner Zeit auch selbsten danken. Die Geschäften rauben ihm dermahlen alle Muße, sich mit seinen auswärtigen Freünden zu unterhalten, nicht aber mit stetem Vergnügen und innerlicher Lust an dieselben zu denken.

Unser theürester Hr. Unterschreiber Hirzel wird die Mittheilung der Nachrichten, wie ich nicht zweifle, fortgesezet haben. Der Handel hat den 30. verwichenen Monaths eine ganz glüklich scheinende Aussicht bekommen. Der Muth und die Standhaftigkeit des H. Meyers und die Zusammenstimmung andrer redlicher Gehilfen haben alle entgegengesezte Bemühungen durchgedrungen. Mein lieber Vatter

hat darzu durch seine Gegenwart, seine ernsthafte und weise Wahrnungen und Rathschläg sehr vieles beigetragen. Ich habe nicht nachgelaßen, Ihne zu bitten, daß er doch ungeacht seiner stets anhaltenden kränklichen Umständen sich auf das Rathaus verfüge: Nun seye ein Zeitpunkt da, bei welchem Er seinem Vaterland noch einen wichtigen Dienst leisten und der Verbeßerung des Staates wider gleichsam den Weg bahnen könne.

Nun ist das Gemeingut, laut einer schon vor etwas Zeits gemachten Verordnung, auf das Rathhaus zu den andern Stadtgeldern in Verwahr gelegt worden. H. Amtmann muß eine Haubtrechnung über alles das, so ihm anvertaut worden, machen und einer Ehrencommißion vorlegen, von welcher es dann wieder an MGH. Räth und Hundert gelangen wird. Laßen Sie Ihnen aber, theürester Freünd, dieß alles in Vertrauen gesagt seyn, ich bitte Sie darum. Mir ist leid, daß ich wegen Verwandschaft den Rathsversammlungen nicht beywohnen kan. Indeßen habe ich bei dieser Gelegenheit da und dort Proben meines Eifers für das Heil und das Aufkommen des Staates gegeben und den Haß und die Gefahr, wenn es noch eine absezen solte oder könte, mit meinem lieben Freünd zu theilen gesucht.

Leben Sie indeßen wohl, theürester Freünd, ich verharre mit der größesten Hochachtung

Ihr
Ergebenster Diener und Freünd
F. Balthasar

70. Iselin an Balthasar.

(15. Januar 1762.)

Herr Hirzel hat mir Hrn. Meyers vortreffliche Schreiben mitgetheilet. Ich kan disen unsern würdigen Freünd nicht genug bewundern. Seine Standhaftigkeit, sein Muth, sein großmüthiges Betragen verdienen den Beyfall und die Liebe aller Tugendhaften. Die Zukunft wird es zeigen, was für herrliche Früchte seine Handlungen und auch die Ihrigen, mein theüerster Freünd bringen werden. Die Verwaltung des gemeinen Gutes ist eines der wichtigsten Gegenstände

in einem Staate. Dises kan ich meinem Vaterlande zum Lobe nachsagen, daß das gemeine Gut allda vortrefflich verwaltet und in nichts als oft durch allzugroße Freygebigkeit gegen den einen und den andern dießorts gefehlet wird. In dem Jahre 1718 hat man bei uns die Verbeßerung des Staates eben hierbey angefangen. Es wäre zu wünschen, daß es in den andern Stücken so wohl gelungen wäre als in diesem. Allein die innerlichen Umstände des Staates haben sich in andern Stücken nicht so sehr zum Vortheile des Staates verändert als in disem, und es ist mehr den Reichthümmern unsrer Vorsteher als irgend etwas anders zuzuschreiben, daß es sich dißorts bey uns gebeßert habe.

Villeicht wird nun bald das Bürgerwesen bey uns wider in Bewegung kommen. Ich bin in diesem Stücke einmal einer andern Meynung als unser theüerster Freünd. Unsre Stadt ist in ganz andern Umständen als Lucern und Bern. Wir leben von Handelschaft und Gewerben, dazu wird Bevölkerung erfordert. Einige Häüser werden bey uns außerordentlich reich, die mehrern andern werden arm, und Uppigkeit und Verderbniß beschleunigen unsern Untergang, dem wir billig durch alle ersinnliche Mittel vorzubeugen trachten. Ich sende Ihnen hier eine unförmliche Rhapsodie über diese Materie. Es befindet sich auch eine meiner Arbeiten, aber sehr elend gedruckt und verhunzet, darunter. Ich bitte Sie, das eine Exemplar nebst einer freündschaftlichen und zärtlichen Empfehlung unserm heldenmüthigen Freünde zu übergeben.

Herr Hirzel wird Ihnen von unserm Vorhaben, uns in Schinznach zu sehen, Nachricht gegeben und Sie neben Hrn. Meyer dazu eingeladen haben. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, das Glück zu genießen, so würdige Freünde allda persönlich kennen zu lehrnen und zu umarmen. Ich sehe diesem Zeitpuncte mit der lebhaftesten Sehnsucht entgegen. Die HH. von Beroldingen werden auch kommen und von Bern die HH. Tscharner und Fellenberg zween redliche, eyfrige und wackre Männer, die würdig sind Balthasars und Meyers Freünde zu seyn. Kommen Sie, tapfre Lucerner, in den Armen der Freündschaft und der Musen mit uns von Ihren schwären Arbeiten auszuruhen.

UGH. haben vor einigen Monaten eine oberkeitliche Commißion zur Verbeßerung der Landwirthschaft nidergesezet. Dise hat bereits einige Herren ins Land abgeordnet, um bey einigen Dörfern die Untersuchung vorzunehmen, wie das Land beschaffen sey, in was für Umstände sich die Landleute befinden, durch welche Mittel dises am wirksamsten verbeßert und jenes vortheilhafter angebauet werden könne. Dieselben sind auch beordert zu trachten, rechtschaffne Landleüte, auch Geistliche, auf der Landschaft aufzumuntern, sich auf die Landwirthschaft und auf die Naturhistorie zu legen. So bald die Witterung sich beßern wird, werden dise Herren ihre Reise antreten.

Ich umarme Sie etc.

71. Balthasar an Iselin.

(3. Februar 1762.)

Ich habe Ihnen abermals Danck zu sagen für die Patriotische Blätter, die Bürgerannahm betrefend. Wer solte glauben, daß in denselben Schilderungen enthalten, die man glauben solte, sie seyen auf unsere Stadt gemünzet, wenn man nicht wuste, daß die kranken Staaten gemeinlich einandern in vielen Umständen gleichen. Sie betriegen sich, theüerster Freünd, wenn Sie mir eine wiedrige Meinung gegen die Bürgerannahmen zuschreiben. Es ist Niemand mehr als ich von dem wahren politischen Saz, daß die Viele des Volks dem Staat Ehre und Nuzen bringe, eingenommen. Nur möchte ich wünschen, daß man über diese Materie bei uns ein Haubtsystem sich auswählete, um der Bevölkerung mit Nachdruk zu steüren. Denn in diesem Jahr einen und in dem andern Jahr wieder einen zum Bürger annemen, das hilft uns nichts oder wenig.

Unser gemeinschaftliche Freünd, H. Hirzel, hat H. Meyer die vorgeschlagene Parthei zu Schinznach geöfnet. H. Meyer und ich werden uns darbei einfinden, wenn es immer möglich und unsere theüreste Freünde und Ihre redliche Gefehrten mit Freüd und Entzükung umarmen.

Gestern habe ich unerwartet eine Zuschrift und ein Geschenk von einem Ihrer weisesten Mitbürgern erhalten, nemlich H. Wolleb. So viel ich vermuthe, so habe ich diese

unverdiente Ehre und schäzbare Zuschrift Ihrer Freündschaft zu danken. Ich bitte Sie deßhalben, mir die Adresse zu überschreiben, damit ich gebührenden Dank erstatten könne und beweisen, wie empfindlich es mir seye, von redlichen Miteidtgenoßen geliebt zu werden.

Lezlichen haben Sie eine Schrift zu empfangen, die mein Vatter kürzlich bei seinen dann und wan etwas gesündern Stunden oder schlaflosen Nächten verfaßet und zu Papier gebracht und mir, um sie druken zu laßen, übergeben.

Ich habe die Ehre etc.

72. Iselin an Balthasar.

(13. Februar 1762.)

Ich statte Ihnen für die mir mitgetheilte schöne Schrift Ihres Herrn Vaters den verbindlichsten Dank ab. Ich habe dieselbe mit einem lebhaften Vergnügen gelesen. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß viele Staatsleüte aus diesem vortrefflichen Beyspiele den Nutzen schöpfeten, den sie billich daraus schöpfen sollten. Ich habe Herrn Bürgermeister Fesch das eine Exemplar verehret, welcher durch diese Schrift äußerst gerühret worden ist. Er hat mir befohlen, Sie nebst seiner höflichen Empfehlung zu ersuchen, Ihren verehrungswürdigen Herrn Vater zu versichern, daß er schon lange gegen denselben eine besondre Hochachtung geheget habe, und daß dieselbe seither zu dem höchsten Grade der Ehrfurcht angewachsen sey. Ich bitte Sie auch in meinem Namen, Ihren Herrn Vater meiner uneingeschränkten Ehrfurcht zu versichern. Darf ich eine Anmerkung machen? Ich sollte fast glauben nicht alle Ihre Geistlichen werden diese Schrift durchaus orthodox finden.

Man hat mir heüt gesagt, die Sache Ihres Hrn. Seckelmeisters sey beendiget und derselbe sey des Seckelamtes entlaßen, jedoch verbleibe er bey seinen übrigen Ehren.

Dises kömmt mir, wenn ich es sagen darf, bedenklich vor. Man sollte meynen, wer sich so aufgeführet hat, daß er des einen Ehrenamtes unwürdig ist, der sollte auch andrer nicht würdig seyn, und dem sollte man die Macht, dem

gemeinen Wesen und redlichen Leüten zu schaden, benehmen, da man ihnen den Willen dazu nicht benehmen kan.

Ich wünsche, daß Sie und unser gemeinschaftliche redliche Freünd ohne weitern Verdruß von diesem Geschäft befreyet werden.

Herr Schulteis Wolleb ist ein redlicher Eidsgenoß, der es mit dem Vaterlande gewiß wohl meynet und von seinen Mitbürgern nicht genug geschätzet wird; insonderheit von den Vornehmen, die seine freymüthige Denkungsart nicht wohl ertragen können. Seine Adresse ist a Monsieur Wolleb Docteur en droit et President du Conseil de Justice.

Das Bürgerwesen ist bey uns wider in Bewegung. Es hat einigen Anschein, als ob die guten Grundsätze die Oberhand gewinnen wollten. Man kömmt fast überhaupt übereins, daß unsre Stadt von der Entvölkerung sehr viel leidet, und daß das Übel täglich größer wlrd. Ich gestehe es auch, daß es vortheilhafter wäre, wenn durch eine starke Anzahl neüer Einwohner einer Stadt geholfen würde, als wenn man nur bisweilen einen Bürger annimmt. Allein da man das erstere nicht hoffen darf, so muß man doch den geringen Nutzen nicht verachten. Wenn unsre Voreltern seit 1700 nur jährlich eine Familie angenommen hätten, so hätten wir nun zum mindesten sechzig Haushaltungen mehr und nur dise Anzahl wäre für uns schon beträchtlich. Ich halte darfür, wir müßen unsern Nachkömmlingen den gleichen Schaden nicht verursachen, den uns unsrer Vorfahren falsche Politik verursachet hat, welche, um allein Meister zu bleiben und um ihre übrigen Mitbürger in der Nidrigkeit zu erhalten, von den Grundsätzen ihrer Voreltern abgewichen sind.

Ich schmeichle mir, Sie, theüer geschätztester Freünd, und unsern schätzbaren Hrn. Meyer im nächsten Maimonate zu Schinznach persönlich kennen zu lehrnen. Unsre Freünde von Zürich haben die Zeit unsrer Zusammenkunft auf den 6ten Maiens ausgesetzet.

Ich laße mir dise Zeit gar wohl gefallen und hoffe, es werde dieselbe auch Ihnen angenehm seyn. H. Tscharner und H. Fellenberg von Bern werden auch von den Unsrigen seyn.

Ich umarme Sie etc.

73. Balthasar an Iselin.

(24. März 1762.)

Ich rechne es Ihrer ausnehmenden Güte zu, daß Sie von meines Herrn Vattern gottseeligen Schrift so schöne Lobsprüche äußern und dieselbe der Aufmerksamkeit Ihres H. Bürgermeister Feschen würdig geachtet. Erlauben Sie, daß ich hier Ihnen sage, daß mein Vatter Sie und Herrn Bürgermeister seiner uneingeschränkten Ehrfurcht und Hochachtung versichern läßt. Noch eines seye mir hier aus diesem Anlaß Sie zu fragen erlaubt: was für Stellen Sie doch vermeinen, die nicht allerdings orthodox seyen und unserer Geistlichkeit mißfallen werden.

Sie haben vollkommen recht, theürester Freünd, daß das lezte Urtheil über unsern bekanten Amtmann etwas seltsam herausgekommen, indem ein Mann, der eines Staatsamtes öfentlich unwürdig wird, es auch in Ansehung der übrigen seyn solte, da ihm ansonsten die Fähigkeit gelaßen wird, sich heimlich an dem Staat zu rächen und seinen verdienten Verlurst durch andere verdekte Ränk, Raub und Verräthereien einzubringen. Gott sey aber Dank. Es ist noch nicht alle Hofnung für die redlichen Männer vorüber. Am künftigen Samstag und Montag komt das Geschäft wegen den neüen Endtdekungen wider zum Vorschein, und dann werden H. Meyer und mein Vatter und andere tapfere Patrioten sich um die Ehre und das zukünftige Heil des Staates solchermaßen beeifern, daß wenn ihre gerechte Bestrebungen mit Gewalt hintertrieben werden solten, es noch seltsame Begebenheiten absezen könte. Ich sehe diesen wichtigen und ängstlichen Tagen mit einer heißen Begierde entgegen.

H. Meyer und ich können wegen der bevorstehenden Zusammenkunft in Schinznacht noch kein sicheres Wort geben. Wir erwarten beide in unsern Häusern den Zuwachs himmlischen Segens, der vielleicht eben zu der Zeit anlangt, da wir Sie und Ihre und unsere Freünde umarmen solten. Genug, wir wißen die Zeit, da wir Sie beisammen antreffen, und wenn wir immer können, so werden wir dahin eilen.

Ich umarme Sie indeßen etc.

74. Balthasar an Iselin.

(31. März 1762.)

Sie haben, theürester Freünd, durch mein leztes vernommen, wie daß das bekante Geschäft mit unserm treülosen Seckelmeister nächstens wieder vorkommen solle. Es ist geschehen, und die Sach nach Wunsch und aller Redlichen Vergnügen abgeloffen.

Am Samstag (29. März) ward demselben von dem Täglichen Rath aus der Arrest in seinem Haus gegeben und die Persohn durch heimliche Wachten versichert. Am Montag aber haben MGH. Räth und Hundert nach abgehörtem facto sich nach langem Berathen endlich einhellig dahin entschloßen, daß man, um der famille so viel möglich zu schonen, gnädig seyn und in keine fernern Weitläufigkeiten eintretten wolle. Der Mann ward darauf des Raths und des Bürgerrechts entsezt und auf ewig von Stadt und Land und einer ganzen Eidtsgenoßschaft verbannet. Quam male est extra legem viventibus, quid quid meruerunt semper exspectant. Nun hat sich alles in Ruhe geendet. Die Räthe haben als Vättern des Vatterlandes für ihre Ehre und des Staates Sicherheit gesorget und hofentlich durch dieses Beyspiel dem Verfall des Staates mit Nachdruk vorgebogen und manchen, der eintweders in der dunkeln Stille sich schon würklich vergriffen oder aber mit Gelegenheit gethan haben würde, abgeschrekt und auf die rechte Bahn zurükgetrieben. Ihr Herz wird nun inwendig beben, wie das Herz eines Verbrechers bebt, den das Bewußtseyn seiner Thaten schauert und martert. Nun sind die Lorbeern unsers theüren Meyers, der durch eine achtmonathliche Arbeit einen erstaunenden Muth und Standhaftigkeit gezeiget, volkommen; er ist ein wahrer Retter und Wohlthäter des Vatterlands, der in einer andern Zeit, in einem andern Land, in einer andern Stadt eine Ehrensäule zur Belohnung haben würde und wohl verdient haben würde. Er ist aber mit dem Vergnügen, das er in Ansehung des geretteten Vatterlandes fühlen muß, zufrieden und rechnet alle seine Handlungen als eine dem Vatterland schuldige Pflicht aus, wie es auch in der That selbsten unter wahren Patrioten also seyn

solte, aber heüte zu Tag selten geschicht. Leben Sie wohl. Ich habe die Ehre mit der größesten Hochachtung zu verharren etc.

75. Iselin an Balthasar.
(2. April 1762.)

Ihre zwey letztern Schreiben haben bey mir sehr ungleiche Empfindungen erwecket. Das erstere setzte mich in eine nicht geringe Bekümmerniß. Ich befürchtete die Unterdrückung der guten Sache und den Sieg des schlauen Mannes. Ich befürchtete dises um desto mehr, je beßer mir die Geschicklichkeit und die List des angeklagten bekannt waren, und je mehr ich erfahren habe, wie schwär es ist, die Leüte in einem Freystaate zu einer so strengen Gerechtigkeit zu vermögen. Da in solchen die Verderbniß sehr allgemein ist, so denken die meisten, sie oder die Ihrigen dürften dereinst eine besondre Gelindigkeit nöthig haben, und jedermann ist über solche Beyspiele, die er bey Zeit und Gelegenheit hervorrufen kan, froh. Selbst redliche Leüte können aus Furcht der Verderbniß zu einer allzugroßen Gelindigkeit bewogen werden. Sie können fürchten, daß die Bosheit die einmal eingeführte Strenge zu ihrer Verfolgung mißbrauchen möchte. Diese Betrachtungen setzten mich in Sorgen, unser schätzbare Freünd könnte in seinem schwären Kampfe wohl untenliegen.

Wie angenehm hat mich also nicht Ihr zweytes Schreiben überraschet, da es mir den Triumph der guten Sache und unsers theüern Freündes ankündete! Ich wünsche demselben, ich wünsche Ihnen, ich wünsche Ihrer Vaterstadt zu dieser Ereigniß Glücke. Möchte dieselbe die gesegnete Grundlage der Verbeßerung Ihres gemeinen Wesens seyn! Ich vermuthe indeßen, ein so furchtbares Beyspiel werde auch Mißvergnügen und Mißtrauen erwecken, und ich stelle mir vor, unser wertheste Freünd werde sich durch seine männliche Tugend dem Haße, dem Neide und der Verfolgung manches Schlimmen ausgesetzet haben. Der Allmächtige wolle ihn vor allen Anfällen derselben bewahren und seine Tugend mehr solche Wunderwerke zu dem besten Ihrer Vaterstadt und des ganzen gemeinsamen Vaterlandes thun laßen.

Sie fordern mich auf, werthester Herr und Freünd, in der vortrefflichen Schrift Ihres verehrungswürdigen Vaters eine Stelle zu zeigen, die nicht orthodox sey. Lesen Sie den Schluß. Gott sagt allda: „wiße, daß die wahre Reüe und Buße dein Ölberg, Zerknirschung und Standhaftigkeit im Guten dein Golgatha seyn soll, von da du geraden Weges eingehen wirst in das himmlische Jerusalem.“ Wo bleibet hier das Fegfeüer, und was nützen die Seelenmeßen?

Sie künden mir eine schlimme Zeitung an. Ich hoffe aber die Umstände werden sich so fügen, daß wir doch das Glück haben werden, Sie zu umarmen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung etc.

Darf ich Sie fragen, ob E. L. Kath. Eidsgenoßenschaft Spanien einen Aufbruch Volkes gestattet?

76. Balthasar an Iselin.
(2. April 1762.)

Nun scheint alle Hinternuß auf unsrer Seithen wegen der bevorstehenden Zusammenkunft in Schinznacht gehoben zu seyn. Der Himmel hat unsern Seegen vermehrt und H. Meyer eine Tochter, mir aber einen Sohn geschenkt. Ich warte also mit Vergnügen auf den gesegneten Augenblick, da ich Sie, da ich Ihre theüre Freünde werde grüßen und umarmen können. Ich ersuche Sie aber zum Voraus, theürester Freünd, alle die vortheilhaften Begriffe, die Sie sich etwan von mir machen, fahren zu laßen und nichts anders als einen stillen, trockenen und ungeberdigen Jüngling zu erwarten. Fodern Sie von mir nichts als ein gutes und wahr Eidsgenößisches Herz, und das werden Sie finden. Der Himmel gebe, daß eine solche Zusammenkunft ihren Nuzen habe, und es ist keine Vermeßenheit solches zu hofen, da Bürger von verschiedenen Staaten, einander näher zu kennen und sich näher zu verbinden und freündschaftlicher zu lieben, eine angenehme Gelegenheit sich auswählen.

Von vorgestern innert zwölf Tagen muß der Elende eine ganze L. Eidsgenoßschaft, auf zukünftigen Freytag aber unser Statt und Land verlaßen haben. Das ist nun der Lohn, den er sich durch seine mutwillige Ehren und gewißenlose Handlungen zugezogen, da er anstatt deßen

vermittelst seiner großen Gaaben und seines Ansehens seine Tage in Ruhm, Ehr und Vergnügen in seiner Vatterstadt hätte enden können und, wer weiß, so gar zu den vordersten Beamtungen des Standes gelangt seyn würde. Hofentlich wird ein solch trauriges Ende manchen abschreken und in die gerechte Bahn zurükleiten. Dem Redlichen aber wird es zu größerm Antrieb dienen, redlich in der Welt zu handeln, und das ist ja alles, was ein ehrlicher Mann, der das Vatterland und sein Gewißen liebt, suchen soll und sich darum bestreben.

Ihr Einwurf, theürester Herr und Freünd, und die Bemerkung der Stelle, die das Feegfeüer und die Seelenmeßen nicht berührt, wäre gegründet, wenn Sie dardurch beweiseten, daß der Autor dieser Betrachtungsschrift diese zwei Glaubensartikel verworfen. Nein, seyen Sie versichert, mein Vatter, wenn er schon darvon keine Erwehnung gethan, so hat er dennoch durch dieß sein Stillschweigen nicht darwieder geredt; auch hat die Art seiner Abhandlung es nicht gefordert, daß Er darvon reden solte. Dannethin müßen Sie auch noch wißen, daß wir Catholische, wenn wir eine volkommene Reü über unsere Sünden zu erweken und zu thun im Stand der Gnade sind, geraden wegs und ohne daß das Feegfeüer oder die Seelenmeßen etwas darbei zu thun haben, in das himlische Vatterland eingehen können. Glauben Sie, wenn die HH. Reformierten und Catholischen einander recht freündschaftlich und in christlicher Liebe verstehen wollten, daß unsere Spaltung nach und nach wohl zu vergleichen wäre. Haben Sie H. Bossuet Exposition de la doctrine de l'Eglise catholique und Lomindi Pritani regolata divozion de christiani nie gelesen? Ich besize beide, und Sie haben zu befehlen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung etc.

N. S. Es ist Lucern von Seiten Spannien biß dahin nichts begegnet.

77. Iselin an Balthasar.

(7. Mai 1762.)

Welch eine freüdige Zeitung künden Sie mir nicht an! So werde ich also das Glück haben, Sie und unsern theüer-

sten Herrn Meyer, disen heldenmüthigen Verfechter des gemeinen Wesens, in Schinznach zu umarmen. Ich erwarte mit einer lebhaften Ungeduld die glückseligen Augenblicke, da ich dieses Vergnügen genießen soll. Unsre Freünde von Bern haben uns das Ziel derselben weiter hinausgerücket. Wir wären ohne dises bereits beysammen und genößen in einer beneidungswürdigen Stille die Früchte eines vertrauten und wahrhaftig eidsgenößischen Umgangs. Indeßen wird uns diser Aufschub gewiß nicht gereüen. Sie werden mir selbst nebst unsern Freünden von Zürich, welche deßhalben böse über mich gewesen sind, dafür danken, werthgeschätzester Freünd! Die Bekanntschaft diser Berner, H. Tscharners und Hrn. Fellenbergs, wird Ihnen gewiß sämmtlich unendlich schätzbar seyn. Es sind schätzbare und verehrungswürdige Patrioten, die auf nichts mehr sinnen, als was die Glückseligkeit des Vaterlandes und des ganzen menschlichen Geschlechts befördern kan. Unsre Freünde von Zürich haben falsche Begriffe von denselben, wenn sie meynen, Hochmuth oder Stolz entehren derselben große Eigenschaften. Ich kenne keine höflichern und angenehmern Leüte. Sie werden es selbst gestehen, wenn Sie den 15ten dieses dieselben sehen werden.

Ihre Antworten über meine theologischen Zweifel wegen Ihres Herrn Vaters Schrift haben mich zu rechte gewiesen. Ich glaube mit Ihnen, wir wären über die meisten Glaubenspuncten bald einig. Alleine die Hierachie wird eine ewige Hinderniß einer völligen Vereinigung seyn. Indeßen können wir dem Himmel nicht genug danken, daß er durch das Licht der gesunden Weltweisheit und durch die seligen Einflüße milderer Sitten die Bitterkeit und den Verfolgungsgeist gegen die Dißentienten aus den Gemüthern der wahren Patrioten verbannet hat.

Wir können hoffen, bald hoffen, daß alle eidsgenößischen Zusammenkünfte nichts anders als Feste der brüderlichen Liebe seyn werden.

Was sagt man bey Ihnen dazu, daß man in Frankreich die Bündniß von 1715, weil sie von dem Parlamente nicht einregistriert ist, zum mindesten als etwas unvollkommnes ansehen und die kath. Eidsgenoßen, die nicht in Kriegs-

diensten sind, dem Aubainenrechte unterwerfen will. So ist eine L. kath. Eidsgenoßenschaft in guten Umständen. Was sie versprochen hat, muß man halten, was man ihr schuldig ist, das ist nicht einregistriert.

Die Vorschläge wegen der Annahme neüer Bürger sind endlich zu Stande gekommen. Hier haben Sie die Verordnung darüber. Was wird unser Herr Meyer darzu sagen? Villeicht aber ist für Basel gut, was für Lucern nicht gut wäre.

Sie reden in Ihrem Schreiben von einigen Büchern. Ich kenne Bossuets und Fenelons Methode. Ich verehre dise großen Männer so sehr als Luther, Zwingli und Calvin. Sie wären villeicht selbst Reformatoren worden, wenn sie zur Zeit der Reformation gelebt hätten. Unsre Gottesgelehrten würden villeicht in den dermaligen Zeiten bald einig werden, wenn nur die Hierarchie nicht wäre.

Der Himmel segne Ihr theüerstes neügebohrnes Töchterlein! Ich bin demselben nun noch so gewogen, weil es so zu rechter Zeit gekommen ist und mir das Vergnügen nicht geraubt hat, Sie zu umarmen.

Leben Sie wohl mit unserm werthesten Meyer und vergeßen Sie ja nicht Sonnabends den 15ten an der Herberge zu erscheinen.

Ich bin mit vollkommenster Hochachtung etc.

78. Balthasar an Iselin.
(26. Mai 1762.)

Ohne Zweifel werden Sie glücklich in Ihre Vatterstadt zurükgekommen seyn und in erwünschtem Wohlstand sich befinden. Auch wir von Lucern sind Gott sey Danck, den 20. abends glüklich an unsrer alten Herberg angelanget; nur ist H. Meyer eine kleine Unpäßlichkeit zugestoßen.

Ich danke Ihnen nochmals für alle erwiesene Freündschaft uud Liebe und empfele mich in derselben geschäzteste Fortdauer, und Sie werden mir ja die Freiheit, Ihnen mit meinen Briefen noch ferners beschwerlich zu fallen, erlauben?

Lange, lange Abende werde ich an das Vergnügen zurükdenken, das ich in dieser kurzen Zeit, die mir Jahre lebenswerth, durch den Umgang so fürtrefflicher Männer genoßen und alle Kräften anspornen, mich einer so edlen Ge-

sellschaft von Jahr zu Jahr würdiger zu machen. Indeßen hoffe ich, man werde mir doch so viel Gerechtigkeit wiederfahren laßen und glauben, daß ich ein redliches Herz habe, das auch die Sehnsucht nach dem Gutten nicht verschmähen wird.

Mein lieber Vatter, demme ich Dero gütiges Andenken in Ansehung seiner Persohn hinterbracht, ist ganz aus Hochachtung und Erkantlichkeit für Sie eingenommen, und Er möchte nur wünschen, daß seine alten Tage Ihm erlaubeten, sich derselben recht würdig zu machen.

Am anderten Tage, als wir zu Hause waren, ist man zu der Wahl eines Haubts der Stadt geschritten, und ist darzu nach aller Gutgesinten Wunsch Hr. alt Kornherr Keller erwehlet worden. Ich weiß nicht, ob Sie diesen fürtrefflichen Mann kennen. Er ist schon vor zwei Jahren von meinem Vatter darzu dargeschlagen worden, hat sich aber durch wiederholtes eifriges Ausbitten darvon loswinden können; diesmahl aber waren die Erwähler unerbittlich. Alt Salzherr Amrin, der auch dargeschlagen war, hat, um diese Ehre desto sicherer auszuweichen, sich wider Vermuthen entschloßen, das Seckelamt, das ihm wärend dem bekanten Handel zu verwalten übergeben worden, vollkommen zu übernemmen. Kein Tauglicherer hätte können gefunden werden, als dieser Herr ist, und er wird nach seiner klugen Einsicht alles zur neüen und allerdings nöhtigen Einrichtung dieses wichtigen Amtes beitragen.

Ehe ich diesen Brief beschließe, muß ich mir, theürester Freünd, Ihre Gedanken wegen meines Vatters Schrift über den 1715er Bund ausbitten und Sie fragen, ob es sich bei diesem Anlaß des Aubaine-Geschäfts nicht wohl thun ließe, dieselbe durch den Druk bekant zu machen. Villeicht würde dieses nicht ohne Nuzen seyn. In den reformierten Eidsgenoßen würden dardurch die unguten Gedanken, die ihnen dieser Bund eingeflößet, nach und nach erstickt, die catholischen aber belehrt werden, wie gut es Franckreich mit ihnen meine. Überhaubt aber solten die Eidsgenoßen insgesamt daraus erkennen, auf was für Abwege die Uneinigkeit und ein übertriebener Eifer die Stände führen könne.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie und bin etc.

79. Iselin an Balthasar.

(3. Juni 1762.)

Auch ich bin von den zu Schinznach genoßenen Freüden krank nach Hause gekommen. Mein Leib ist nicht fähig gewesen, die unschuldigen Ausschweifungen meines Geistes und meines Herzens zu ertragen. O was für Tage sind das nicht gewesen, die ich mit Ihnen und unsern schätzbaren Freünden in dem Schoße der Freündschaft und der Unschuld zugebracht habe. O mein Werthester, fahren Sie fort, mich zu lieben. Ich will mich täglich mehr bestreben, die Güte von Ihnen und von andern Tugendhaften zu verdienen. Ich will jährlich, so lang mir Gott Leben und Gesundheit gönnet, in Ihre Arme eilen, um mich durch Ihre weisen Unterhaltungen zu erquicken und zu einer immer lebhaftern Liebe der Tugend und des Vaterlandes zu stärken.

Der Grund zu einer beständigen Dauer diser Versammlungen ist nun geleget, und ich hoffe, es soll zu dem Besten des theüersten allgemeinen Vaterlandes seyn. Ich hoffe, die Eidsgenoßen werden von Tag zu Tage sich mehr gewöhnen, einander als Brüder anzusehen, deren Wohlfahrt einig und allein von ihrer Einigkeit und von ihrer Liebe abhängt. Trachten wir alle, dise unseligen Unterscheide zu vertilgen, die uns von einander trennen. Bestreben wir uns, allen unsern Mitbürgern die herrlichen Vortheile begreiflich zu machen, die uns von allen Seiten her zufließen müßen, wenn wir gemeinsamlich an der Wohlfahrt vieler Staaten arbeiten, die einzeln alle klein, zusammengenommen aber sehr beträchtlich sind.

Ich wünsche Ihnen und Ihrem Vaterlande nicht allein, ich wünsche der gesamten Eidsgenoßenschaft über die so wohl ausgefallene Schulteißenwahl Glück. Das gleiche thue ich wegen dem neüen Seckelmeister. Wenn so würdige Männer an die Spitze des Staates kommen, so muß die Tugend sich auch in den andern Ständen emporschwingen, und dises muß in alle Theile des Staates die glückseligsten Einflüße haben. Nun seid getrost, tugendhafte und weise Freunde, Balthasar, Meyer, Pfeifer! Eüere edeln Absichten zum Besten des Staates können nicht mehr fehlen. Wo die Tugend auf dem Throne sitzet, da können Ihre Freünde nicht unterligen.

Wegen dem Aubainegeschäft hat der Botschafter den Herren von Zürich sehr verbindliche Versicherungen gegeben. Ich wünsche indeßen auch die Schrift über die unselige Bündniß von 1715 je eher je lieber gedruckt zu sehen. Eine so weise und so bündige Arbeit sollte allen Eidsgenoßen, auch denen die es mit dem Vaterlande eben nicht allzu redlich meynen, die Augen öffnen und ihnen den Abgrund, an deßen Rande sie stehen, sichtbar machen. Ja sie sollte die Aufmerksamkeit aller eüropäischen Mächte auf sich ziehen und denselben begreiflich machen, daß es der Freyheit und der Wohlfahrt von Eüropa nachtheilig ist, daß eine so ansehnliche Republic gleichsam in den Feßeln von Frankreich lige. Ich weiß nichts beßeres, als schicken Sie eine Abschrift diser Abhandlung an den Buchhändler Fleischer oder Warrentrapp in Frankfurt und überlaßen Sie demselben, solche gemein zu machen. Es wird es gewiß keiner unterlaßen. Der Nutzen davon ist für dieselben allzugewiß. Es sollte schleünig geschehen. Wenn Sie es gut finden, so können Sie ihm eine Vorrede nachschicken, in welcher Sie alles dasjenige anbringen können, was die dermaligen Zeitumstände erfordern. Ich habe wegen diser Bündniß noch andre Gedanken, die aber noch sehr unreif sein. Ich möchte erstlich, daß dieselbe durch eine allgemeine Bündniß, welche die Eidsgenoßenschaft mit Frankreich schlöße, aufgehoben wurde. Ich halte dieses nicht für vollkommen unmöglich. Wie wäre es aber, wenn man so denn durch eine gleiche Unterhandlung die für die L. Kath. Stände unangenehmen Artikel des Fridens von 1712 aufzuheben und unter allen 13 Orten eine solche allgemeine Vereinigung zu Stande zu bringen trachtete, durch welche solchen Vorfallenheiten, wie die Bündniß von 1715 ist, und andern schädlichen Ereignißen vorgebogen werden könnte. Ich bin noch zu schüchtern, disen Gedanken als etwas mehr, als wie eine unreife Frucht anzusehen. Ich bin begiehrig zu wißen, wie ihr verehrungswürdiger Herr Vater, dem ich mich auf das ehrerbietigste empfehle, denselben ansieht. Auch unsers schätzbaren Herrn Meyers Gedanken darüber möchte ich vernehmen und die Ihrigen, mein theüerster Freünd.

Ich weiß nicht, ob ich meine Vewegenheit, denselben

zu Papier gebracht zu haben, nicht schon bereüen soll. Ich ersuche Sie, Herrn Meyer und Herrn Pfeifer meiner hochachtungsvollen Ergebenheit zu versichern. Sie wißen wie vollkommen ich bin etc.

Nachschrift. Heüt hat der Pater Rosten von St. Blasien, ein Mitarbeiter des Pater Heergotts auf Erlaubniß MGH. die Gruft der Königin Annen in dem hiesigen Münster eröffnen lassen. Ich ging aus Vorwitz auch hin, ob ich gleich vermuthete, daß nichts zu sehen sein würde. Man fand auch nichts als drey Todtenköpfe anstatt zweener und zwar von großen Menschen, da der eine von einem Kinde sein sollte. Der verehrungswürdige Herr hoffte eine Krone und andre Kostbarkeiten zu finden, die er abzeichnen laßen wollte. Aus Verdruße, daß er nichts abzuzeichnen fand, ließ er die Knochen abmeßen, die zerstreüt bey diesen Köpfen lagen, und nun kan er tiefsinnig nachforschen, zu welchem Kopfe dise Knochen gehöret haben und wie drey Köpfe in eine Gruft gekommen seyn, wo nur zween hätten seyn sollen.

Haben Sie schon einige Urner gefunden, die unsre Vereinigung annehmen wollen? Ein würdiger Bruder des Hrn. Tschiffeli, der mich hier besuchet, hat mir gesagt, daß derselbe einige Freyburger gefunden habe, von denen er sich viel verspricht.

80. Balthasar an Iselin.

(10. Juni 1762.)

Sie lieben mich ferner, ich sehe es nur allzuwohl, ja Sie sagen es so rührend, daß sich ein Strohm von Wollust über mein Herz ergoßen, da ich Ihren so freündschaftlichen, so brüderlichen, so eidsgenößischen Brief gelesen. O meiner Freündschaft und Liebe dürffen Sie mehr als versichert seyn. Ihr Balthasar ist Ihnen ganz eigen, und er bedauret nur, daß seine Kräfte, die Ihrige zu verdienen, mit seinem Willen in so geringem Verhältniß stehen. Indeßen verehre ich in dankbarer Anbettung die unsichtbare Hand, die unsere Verbindung so wunderbar geleitet und dardurch schon so viel gutes auf meine Tage gebracht und mir noch so viel Seegen verheißet. In allen meinen wichtigern Angelegenheiten will

ich meine Zuflucht zu Ihrem Herzen nemmen, wo sich Weisheit, Treü und Redlichkeit findt.

Ich habe meinem lieben Vatter, der sich Ihrer Gewogenheit ergebenst empfielet, Ihre fürtreffliche Gedanken wegen Zernichtung des so schädlichen und gefährlichen Bundes von 1715 und der neüen Vereinigung der Eidsgenoßen insgesamt, sowohl mit Frankreich als unter sich selbst, vorgelesen, und er trietet völlig in denselben ein. Gewiß, eine so merkwürdige Staatsverbeßerung ist nicht unmöglich. Wenn nemlich einer Seits die L. zwei Stände Zürich und Bern die Catholischen überzeügeten, daß es rechtschaffen um die Herstellung der Einigkeit und, um unser allgemeines Vatterland wieder in Ehr und Ansehen empor zu heben, zu thun und kein Vorrecht oder Art von Oberherrlichkeit über die andern schwächern Orthe zu gewinnen suchen: also daß sie sich selbsten allen Bedingnißen, die zum Besten des ganzen gemeinen Vaterlands gereichen müßten, zum allerersten unterwerfen würden. Hingegen sollten auch die catholischen Stände ihren unseeligen Vorurtheilen entsagen und sich endlich überzeügen laßen, daß es in der reformierten Religion gewiß eben so gerechte, eben so redliche Männer gebe, als in der ihrigen und daß, wenn der Glauben schon nicht in allen Punckten übereinstimme, so seye doch die für das Politische erforderliche Treüe die nemliche und gleichgegründete.

Ich sage es Ihnen aufrichtig, theürester Freünd, daß den beiden L. Vororthen nicht leicht zuzumuthen, daß sie sich der zwar ungütlich und wider die Geseze abgenommenen Herrschaften nun, da der Schritt gethan, nur auf eine ungewiße Hofnung der Widerherstellung der Einigkeit begeben sollen: nein, sie können Bedingniße fodern, besonders wenn es solche Bedingniße sind, denen sie sich selbst unterwerffen und aus denen allen Ständen insgesamt herrliche Vortheile zufließen würden. Dann könte man hoffen, daß wir nach und nach in den verlohrnen Besitz unseres Ansehens zurükkämen und uns gegen die benachbarten Fürsten über die Staatsangelegenheiten freyer eröffnen dörften, sobald die alte Unabhängigkeit wieder erhalten wäre.

Laßen Sie sichs also gar nicht gereüen, theürester Freünd,

daß diese großen Gedanken in Ihr edles Herz gestiegen, fuhren Sie dieselben aus und hauchen Sie den Saamen darvon in die Seelen aller Redlichen, und er wird bald aufkeimen. Denn hoffe ich auf den guten Erfolg, denn werden Sie ein Güthäter unseres alllgemeinen Vaterlandes seyn, und als einen solchen werde ich Sie immer preisen. Ihr Lob. Stand hat schon vordemme sein Bestes gethan, die entzweiten Gemüther zu recht zu bringen; Er war aber nicht glücklich. Wer weiß, ob es ihm dermahlen nicht gelingete, wenn Er an die gesamten Stände ein Vereinigungsvorschlag abgehen ließ. Das wäre eine große Ehre fur ihr Vatterland, und ein Basler Brief oder Vorkommnuß würde so merkwürdig werden, als es der Sempacher, der Stanser Briefe zu ihrer Zeit waren und noch izt sind. Verzeihen Sie meine Ausschweifungen. Auch unser theüre Meyer hat die nemlichen Gedanken, und Er läßt Sie, wie H. Pfiffer seiner vollkommenen Hochachtung und Ergebenheit versichern. Nur eines habe ich noch vergeßen, daß ich nur wegen den gemeinen Herrschaften furchte. Diese sind es, die gemeiniglich in der Eidsgenoschaft das Feüer der Uneinigkeit angezündet. Ich möchte zur allgemeinen und sichern Ruhe wünschen, daß wir keine hätten, sondern daß dieselben entweders Orthe oder aber besondere Landvogteyen derselben wären.

So gerne ich meines Vatters „Anmerkungen über den Bund von 1715“ gedruckt sehen möchte, so wenig ist mir dermahlen möglich, sie selbsten darzu zu befördern, besonders weilen es schleünig geschehen solte; denn ohne zu melden, daß ich in Frankfurt gar niemand kenne, so habe ich auch keine besondere Abschrift, sondern die meinige ist neben andern Schriften in einem Band zusammengebunden. Dannethin müste die Sprach in etwas verbeßert und nothwendig eine Vorrede beigefügt werden. Die Zeit mangelt mir allerdings, besonders da ich mit meinem Meyer und Pfiffer in einigen Tagen den Entschluß gefaßet, eine kleine oeconomische Gesellschaft zu Stand zu bringen. Gewiß, seit demme ich den H. Tschiffeli in Schinznach gesehen, so hat mich sein landwirthschaftlicher Eifer so gerührt, daß er mir lange Täg und Nächt durch den Kopf gieng, und ich war

würklich meinen Gedanken und Träumen nach der beste Landwirth in der Schweiz, obwohl gewiß kein Mensch weniger als ich, sich auf diese so nützliche practische Wißenschaft versteht. Doch allen Scherz beiseits gesezt. Ich habe würklich einen Entwurf von einer Gesellschaft, die Liebe zur Landwirtschaft zu befördern, zu Papier gebracht. welchen meine zwei Freünde gut geheißen, und wir nun samtlich an der Errichtung arbeiten. Der neü erwehlte H. Schultheiß solte der Protector darvon seyn und der neüe H. Seckelmeister, der President, Wäre das nicht eine rühmliche Epoque für unsern neüen Schultheißen, daß gleich bei Anfang seiner Regierung sich Patrioten, den Nuzen des Vatterlandes zu befördern, verbunden? Soll das nicht eine gesegnete Regierung profezeien? Das ist Ihnen aber alles in Vertrauen gesagt, bis unsere Hofnung, etwas zu Stand zu bringen, zur Würklichkeit geworden. Eines muß ich Sie bitten: ob Sie wegen Ihrer oeconom. Gesellschaft in Basel einen Plan haben, und ob Sie nicht von der Güte sein möchten, uns denselben mitzutheilen, wie auch den kleinen Catechismus über die Landwirtschaft, welchen Sie auf Schinznacht mitgebracht hatten.

Ich werde alle beide, wie auch das übersante gründliche Bedenken in kurtzem zurüksenden. Wegen unsern Mittgliedern erwarte ich von H. Reding eine Antwort, welchem ich zugleich aufgetragen, sich in Ury um einen oder zwei würdige Patrioten umzusehen. Ich wünsche Ihnen von Herzen eine vollkommene Genesung und habe die Ehre etc.

N. S. Ich darf nicht sagen, daß doch Sie die Mühe wegen „der Schrift über den Bund“ auf sich nemmen möchten; aber wißen Sie sonst niemand, der es thun könte? Villeicht H. Doctor Hirtzel in Zürich? Ich erinnere mich, daß er in Schinznacht von dieser Schrift etwas dergleichen geredt.

81. Iselin an Balthasar.

(? Juni 1762.)

Sie mißbilligen meinen kühnen Einfall nicht. Ihr verehrungswürdiger Herr Vater findet denselben seines Beyfalles nicht unwürdig, und unser großmüthige Meyer denket

auch so davon. Sie machen mich stolz, theüerste Mitbürger, und diser Stolz machet mich noch verwegner. Ich will Ihnen meinen Entwurf, obwohl kurz, weil ich nun weder Zeit noch Muße habe weitläufig zu seyn, jedoch so deütlich als es mir möglich ist, entwickeln.

Die französische Bündniß von 1715 ist insonderheit in denjenigen Versprechungen gefährlich, durch welche Frankreich zu Gunsten der kath. Eidsgenoßen denselben Schutz, Hilfe und Recht bei innerlichen Trennungen versprochen hat. Dise Krone kan hierdurch unter dem Scheine der Freündschaft sich einer Herrschaft über ihre Verbündeten anmaßen. Weil aber dises zu Gunsten der kath. Stände ist anbedungen worden, so können Hochdieselben auch sich wider dises Rechtes begeben, und wenn sie es thun, so hat Frankreich nichts gründliches dargegen einzuwenden. Es wird ja nicht sagen, daß es immer einen Anlaß in Händen behalten wolle, die Eidsgenoßenschaft zu unterdrücken. Es stehet also bey den L. Kath. Ständen, wenn sie wollen, dise unselige Bedingniß der Einigkeit und der Wohlfahrt des Vaterlandes und ihrem eignen wahren Besten aufzuopfern. Auf disen Fuß könnte also mit Frankreich eine neüe und allgemeine Vereinigung aufgerichtet werden. Dise müßte meiner schwachen Einsicht nach aus zween Verträgen bestehen. Der erstere wäre ein ewiger Friden, durch den man unserm mächtigen Nachbarn verspräche, gegen denselben keine Völker zu geben etc., und durch welchen derselbe uns nebst dem gleichen Versprechen die deütlichsten Versicherungen über die Gerechtsamen der Nation in Frankreich gäbe. Doch wäre ich aber nicht der Meynung dise Gerechtsamen allzuweit auszudähnen. Ich wollte da endlich alles nachgeben, nur um die Freyheit und die Unabhängigkeit des Staates zu behaupten. Was ligt uns daran, daß unsre Kaufleüte in Frankreich etwas weniger Auflagen geben, wenn wir bey Hause Sklaven sind? Was macht es uns für Ehre in Frankreich nicht aubains zu seyn, wenn uns der Botschafter in unsern Städten mehr befiehlt, als er keinem königlichen Unterthanen zumuthen dürfte? — Der zweyte Vertrag mit Frankreich wäre eine Bündniß auf zwanzig oder dreißig Jahre wegen Erlaubniß der Werbungen, wegen der

Beschaffenheit derselben, wegen der Bezahlung und dem Gebrauche der geworbenen Völker und wegen der Gegenhilfe etc. Dises alles müßte man trachten auf die der Gerechtigkeit und der Ehre des Staates gemäßeste Weise einzurichten, und hiedurch müßten neben der Bündniß von 1715 alle vorigen aufgehoben werden.

Dises sollte der Widerherstellung der Einigkeit in H. L. Eidsgenoßenschaft den Weg ziemlich bahnen, und eine ganz neüe Erläuterung der Bündniße müßte das Mittel dazu seyn. Ich wollte hier einige vorläufige Grundsätze vestsetzen: Alle L. Stände müßten in eine vollkommne Gleichheit gesetzet werden und in der Zukunft sich als liebe getreüe alte Eidsgenoßen ansehen. Alle müßten sich verbinden in das künftige mit keiner fremden Macht Bündniße oder Capitulationen zu machen. Was dißorts nicht auf den gemeinen Tagsatzungen, zu welchen alle L. Stände berufen worden wären, in aller Gegenwart geschloßen würde, sollte durch ein Grundgesätz als nichtig und unrechtmäßig erkläret werden. Indessen sollten die Stände, die einwilligen, an das gebunden seyn, was sie in Gegenwart der andern einer fremden Macht versprochen haben, so fern es den ältern Rechten der Eidsgenoßen nicht nachtheilig ist. Wenn aber alle kath. Stände sich einer Verbindung widersetzten, welche die evang. vorhätten oder umgekehrt, so sollte kein Theil dessen befugt seyn.

Kein hoher Stand sollte einen Botschafter oder andern Minister eines fremden Fürsten in seinen Staaten haushäblich sitzen lassen oder mit einem solchen besonders über Bündnise und Einigungen oder andre gemeineidsgenößische Sachen Unterhandlungen pflegen. Alle sollten sich zu Baden aufhalten und da oder von dar aus mit den Eidsgenoßen handeln. Der französische Botschafter allein sollte zu Solothurn, weil er da ein Haus hat, verbleiben. Die Verbindungen der L. zugewandten Orte sollten so viel möglich unter allen hohen XIII Cantonen gemein gemachet und derselben Bedingniße in den Sachen, welche Schutz und Hilfe betreffen, gleich eingerichtet werden. In Betrachtung der gemeinen Herrschaften müßte auch ein ganz neüer Vertrag errichtet werden. Ich halte darfür, es würde zu einer

engern Verbindung der Eidsgenoßenschaft dienen, wenn alle dreyzehn Orte an solchen Antheil hätten. Um die L. Stände zu entschädigen, welche bisher allein Antheil daran gehabt haben, müßten die fünf neüen Orte eine gewiße Summe — ich will setzen von 50000, 80000 oder 100 000 Gulden — darschießen, welche unter die übrigen hohen Stände samtlich oder nur unter die demokratischen Cantonen vertheilet werden müßten. Die gemeinen Unterthanen sollten nicht mehr Landvögten unterworfen seyn. Die Grafschaft Baden und die freyen Ämter, das Thurgau und endlich das Rheinthal und Sargans disseits des Gebirges und die vier Italiänischen Vogteyen jenseits desselben sollten vier besondere, aber der Hoheit der dreyzehn Stände unterworfne Staaten ausmachen. Dise sollten eine besondre aus ihrem Mittel genommene Regierung haben, welche ihre Rechts- und Policeysachen besorgte. Einer jeden diser Regierungen sollten jeweilen zween Präsidenten aus den regierenden XIII Orten: ein evangelischer und ein katholischer vorstehen, deren Rechte und Einkünfte wohl bestimmet werden müßten. Da hier die Evangelischen einigen Vortheil hätten, müßten die L. Kath. Stände jährlich etwas mehr in Gelde beziehen. Es sollte ein für allemal bestimmet werden, wie viele Mark feinen Silbers ein jeder diser Staaten gesammter hoher Eidsgenoßenschaft, so wohl um solches unter den hohen Ständen zu vertheilen, als auch ihren Präsidenten zu entrichten, und wie sie solches von den ihrigen beziehen müßten. Alsdann aber müßten alle Sporteln, alle Gerichtsunkösten, alle Abgaben gegen die Ehrengesandten so wohl als gegen die Präsidenten, die Gerichtsschreibereyunkösten allein ausgenommen, aufgehoben seyn. Die Strafen müßten den besondern Landesseckeln diser Staaten anheimfallen. So auch die Einkünfte von der Besetzung und andre dieser Art. Die Appellationen sollten jedoch an die auf den Tagsatzungen versammelten Ehrengesandten der deyzehn hohen Stände gehen. Also würden auch die Unterthanen bey diser neüen Einrichtung glücklich gemachet.

Die Helfte der Einkünfte von disen Herrschaften oder doch ein dritter Theil und eben so viel von dem oben gemeldeten Hauptgute sollte zu der eidsgenößischen Pflanzschule

angewandt werden. Dise müßte nicht zu Baden seyn, die fremden Abgesandten wären mir da gefährlich. Bremgarten oder Mellingen könnten dazu ausersehen werden. Die Stadt Basel wäre am bequemsten und dieselbe würde sich villeicht wohl dazu verstehen, den katholischen Lehrern und Schülern wie fremden Ministern eine Kapelle zu verstatten. Ich begreife wohl, daß eine solche Einrichtung unendlich viele Zeit, Mühe und Arbeit erfordern würde. Indessen wäre sie unstreitig dem theüersten Vaterlande höchst rümlich und nützlich.

Ich glaube auch, daß die hohen Stände Zürich und Bern bey einem solchen Entwurfe Sicherheit genug finden sollten. Auch die L. kath. Stände würden durch dieselbe beruhigt werden können und sammtliche Eidsgenoßenschaft würde also eine größere Vestigkeit erhalten. . .

Ich überlese wider, was ich Ihnen gestern geschrieben habe, theüerster Freünd! Es ist mir, als ob ich aus einem langen Traume erwachte. Es gehet mir indessen wie einem Verliebten, welcher die süßen Betrüge seiner Einbildung gern fortdauern machen möchte, so wenig Wirklichkeit immer in denselben ist. Ich möchte mich gern überreden, daß die Ausführung meines Entwurfes nicht unmöglich sey. Aber wenn ich alle Vorurtheile und alle eigennützigen Absichten, welche allerorten herrschen, erwege, so sehe ich mehr als deütlich und überzeügend ein, daß dißorts alle Hoffnung eitel ist. Man müßte sehr eingeschränkte Einsichten haben, wenn man dises nicht begriffe. In Zürich selbst stehen zum Exempel eigennützige Absichten des einen und des andern solchen Vorschlägen im Wege. Dennoch wäre zu hoffen, daß die gute Sache allda die Oberhand gewinnen könnte. In Bern dürfte der Widerstand am geringsten seyn. Auch in Lucern kan derselbe allenfalls so vermuthet werden wie in Zürich, und wenn Ihr Herr Vater, Sie und Herr Meyer sich in den Riß stelleten, so ist aller gute Erfolg noch eher als bey beyden evang. Vororten zu verhoffen. Die fünf neüen Orte fänden dabey zwar nicht eine Vermehrung ihrer Einkünfte, aber ihrer Ehre und ihres Ansehens. Dieselben werden also bereit seyn einzutreten. Aber wenn die Syndikate und Landvogteyen nichts mehr

eintragen sollten, wer würde von Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glaris mehr Landammann und Rath seyn wollen? Ich zweifle nicht, daß es in disen demokratischen Ständen große und wahrhaftig tugendhafte Patrioten gebe. Aber dise kommen doch selten hoh empor und auch überhaupt haben da die obrigkeitlichen Personen keine andern Einkünfte. Man müßte ihnen also disen Verlurst ersetzen. Und wie? Mir schwindelt, wenn ich tausend andre Schwierigkeiten überdenke.

Indessen haben Sie hier meine ausschweifende Einfälle, die Sie von mir gefordert haben. Villeichte können Sie, theüerster Freünd, und unser liebe Herr Meyer unter der Anführung Ihres Herren Vaters etwas gescheides daraus machen.

Ich habe nicht Zeit, disen Brief, der mir zu lang geworden ist, abzuschreiben. Ich bitte mir denselben und den vorhergehenden, falls Sie solchen aufbehalten haben, zurück aus, damit ich solches noch thun könne. Ich bitte Sie aber, mir Ihre und der beyden erstgemeldten Herren Gedanken darüber zugleich mitzutheilen, wie Sie glaubten, in einer Eidsgenoßenschaft Einigkeit und Vertrauen am bequemsten zu stiften und das theüerste Vaterland bey den auswärtigen Mächten in ein beßers Ansehen zu setzen.

Ich umarme Sie und bitte mir mit der vollkommensten Hochachtung Ihre Liebe ferners aus.

N. S. Ich hätte im Eifer bald vergeßen, von ebenfalls wichtigen Sachen zu reden. Ich wünsche Ihnen Glück über Ihren Vorschlag einer oekon. Gesellschaft. Der Himmel segne denselben. Hier sind einige Papiere so den unsrigen gestrandeten betreffen. Ich erwarte solche zurück. Den „moralischen und physikalischen Katechismus für die Landleüte“ hat noch H. Zimmermann. Fordern Sie ihn von demselben oder ich will es thun und Ihnen solchen überschicken. Er ist zu Gotha gedruckt.

Noch etwas unwichtiges: die Knochen und der Kopf der Königin Anna sind balsamiert erfunden worden.

Ich werde nebst Herrn Bürgermeister Hagenbach die disjährige Frauenfeldische Tagleistung im Namen des hiesigen Standes besuchen. Wenn ich von einem Orte wäre, das in der Eidsgenoßenschaft etwas zu bedeüten hätte, so

würde ich wegen dem Aubainengeschäfte und wegen den Anligenheiten der eidsgenößischen in Frankreich sitzenden Kaufleüte dahin stimmen, daß man nicht durch Bittschriften sich Gnaden erbetteln, sondern daß man durch neüe Unterhandlungen die Verträge mit Frankreich erläutern und die gegenseitigen Verbindungen in ein neües Licht setzen soll. Nun aber bleibt mir nichts übrig als mit einem ehrerbietigen Stillschweigen den L. Vororten zu folgen. Wer wird von Lucern nach Frauenfelden kommen? Empfehlen Sie mich disen Herren. Sie wißen wie eine besondre Hochachtung und Liebe ich gegen den hohen Stand Lucern trage.

82. Balthasar an Iselin.
(29. Juni 1762.)

Sie sind gar zu gütig, daß Sie mir so geschwind Ihre patriotischen Vorschläge über die Herstellung der Einigkeit in einem weitläufigen Umfange haben mittheilen wollen. Wie süß ist nicht der Gedanke die Herstellung der Einigkeit in unserm wehrten Vatterland, wie reizend das Bild, das der Redliche in warmer Einbildung sich darvon macht. Aber wenn man in sich selbst und auf die Mittel, dieselbe zu befördern, zurükkomt, und die ganze Sach mit nachforschendem Ernst zergliederet: denn stellen sich so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß der Patriot traurig darob werden mag, und sein Geist selbst ruft ihm gleichsam laut zu: deine Gedanken sind Träume, und wenn du sie immer erzehlst, so wird man sie darfür halten.

Auch Ihnen, theürester Freünd, ist es so vorgekommen, als Sie den folgenden Tag Ihren Brief wieder übersahen. Die Vorurtheile und der Eigennuz sind es, die hartnäkig im Wege stehen und kaum zu überwinden seyn werden. Doch laßt uns nicht so geschwinde von allem abschreken. Es ist Jedermann, der unsere Geschichten kennt, bekant, daß im Jahr 1585 die L. Reformierten Orthe ein Fürtrag vor geseßenem Rath zu Lucern zu Handen der L. catholischen Orthen gethan und verschiedene Gründe dargebracht, die die Vereinigung wieder herstellen sollten. Allein die Wunde, die durch die Religionsänderung dem Schweizerland beigebracht worden, blutete noch zu starck, und die proposition

an sich selbsten, wie auch die darauf gefolgte Antwort ward zu .einer controvers und zu bißigen Vorwürfen, die die Orthe einander machten. Die izigen Zeiten sind weit bequemer zu dergleichen Versuchen, und wenn auch izt noch die Schwierigkeiten groß sind, desto dauerhafter muß der Nuzen werden, der endlich daraus entspringen würde, wenn die gute Sache die Oberhand gewinnete. — Ich will also zu Ihrem Vorschlag mich näheren und auch meine geringen Gedanken und die so ich aus dem Munde meines lieben Vatters schon öfters gehört darüber walten laßen.

Gleich Ihre erste Meinung, daß die L. catholischen Orte den 1715. Bund zum voraus aufgeben solten, würde nie Plaz finden. Was, würden einige einwenden, sollen wir einem Bündniß entsagen, das uns vor der Obermacht der L. Reformierten Stände sichern muß? Sollen wir Frankreich vor den Kopf stoßen, daß Es uns gänzlich verlaßt und also von allen Seiten der mächtigern Orthen Willkühr blosgesezt werden. . . . . Dem seye aber, wie ihm wolle, so wäre diesem unrühmlichen Bündniß wohl abzuhelffen oder eine andere Gestalt zu geben.

Dieses alles und hiemit auch die Vereinigung der Eidsgenoßschaft hanget von der Großmuth der zwei L. Vororthen ab. Ohne Restitution, die vorausgehen oder wenigstens vermittelst gewißer nüzlicher Bedingnißen anerbotten werden muß, ist nichts zu hoffen. Unter diesen Bedingnißen wäre eine neüe und allgemeine Vereinigung mit Frankreich, die von den zwei L. Vororthen oder aber den L. unintereßierten Orthen dieser Kron angetragen werden müßte, und dardurch würde der 1715. Bund von selbsten entweders verbeßert und allgemein gemacht oder gar anullieret.

An dem zweiten Punkten Ihres Vorschlags, da es nemlich um eine neüe Vereinigung zwischen den Eidsgenoßen selbst zu thun, finde ich nichts auszusezen; nur verstehe ich nicht, was Sie mit dem sagen wollen daß alle Stände in eine vollkommene Gleichheit gesezt werden müßen.

Ich möchte auch noch, daß diese neüe Vereinigung der Eidsgenoßen alle zehen Jahre in einer ihrer Haubtstädten feierlich erneüeret würde. Auch solten die Faßnacht oder

Schüzengesellschaften, die bey unsern Vorvättern so üblich waren, wieder in Gang kommen; alles Hülfsmittel, die Vereinigung eines Volks von Brüdern dauerhafter zu machen.

Der dritte Punkten, in welchem Sie Ihre Gedanken von der Einrichtung der gemeinsamen Vogteyen äußern, ist meinem Bedünken nach am schweresten auszuführen, obwohlen er einer der nüzlichsten wäre. Denn eben diese Vogteyen geben uns wegen der Verschiedenheit der Religion die beständigen Zankäpfel zu verkosten. Und wenn man sie schon auf die Art, wie Sie es vorgeschlagen, einrichtete, so wäre dem Zwietracht gar nicht, wohl den Ungerechtigkeiten vorgebogen. Auf was Weiß kan es aber geschehen? Das weiß ich nicht. Wenn ich in die längst verschimmelten Zeiten zurükkehren könte, wo diese Herrschaften an uns gefallen, so wolte ich dieselben eintweders zu Orthen oder Verbündeten machen helffen. Heüt zu Tage ist das kaum mehr möglich oder wenn es auch darzu käme, daß man dieselben zu freyen mitverbündeten Ständen erklärte, würde nicht die Unterschiedenheit der Religion unter den Inwohnern stehte Unruhen erweken? Und wenn, nach dem Eidsgenößischen Recht, durch die unpartheiischen Orthe zur Vermittlung geschritten würde, kan man so uneigennüziger, so aufgeklärter Schidrichter versichert seyn, daß kein Vorurtheil für die einte oder andere Religionsgenoßen in Untersuchung der Zwiestigkeit sich zeige und kein Anlaß zu Verdrißlichkeiten unter den Mittlern selbst daraus entstehen werde? Man müßte der Menschen Schwachheiten nicht kennen, wenn man dieses nicht wie voraussehen solte.

Aus dem schließe ich, daß wenn es je möglich wäre, die gemeinsammen Herrschaften in zugewandt Orthe zu verwandlen, so solten diese Herrschaften ganz Catholisch oder ganz Reformiert seyn oder aber eine Landestheilung, wie es A. 1597 das Land Appenzell ganz vernünftig gemacht, auch zuwegengebracht und ein Theil des Landes den Catholischen und der andre den Reformierten übergeben werden.

Aber wohin verleitet mich meine Ausschweifung. Ich hatte mir, auf Ihre Erlaubnis hin, vorgesezt Ihre Patriotische Träume möglicher zu machen, und ich laße mich in neüe

Träume ein, die eben so viel oder noch mehr Unmöglichkeit auf sich haben und darum wahrhafte ausgemachte Träume sind.

Ich übersende Ihnen mit vielem Dank die mitgetheilten Entwürff. Die politische Schrift, die Sie mir schon das vordere mahl anvertraut, soll nächstens zurükkommen. Ich wünsche Ihnen auch auf die vorhabende Reise nach Frauenfeld viel Glück und gute Gesundheit. Von Lucern wird H. Altschultheiß Segeßer und H. Landvogt Amrin dahin kommen. Unser Meyer, der sich Ihnen gehorsamst empfielt und mit diesen Herren mehr Bekantschaft als ich hat, hat Ihrem Ansuchen ein Genügen gethan und besonders dem leztern Ihre vorzüglichen Gaaben, Ihre Liebe zum Vatterland und Ihre besondere Neigung für den Stand Lucern angerühmt.

Ich umarme Sie, der ich die Ehre habe mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren

Meines theüresten Herren und Freündes

Ergebenster Diener

Balthasar.

83. Iselin an Balthasar.

(24. Juli 1762.)

Es ist den Verliebten ein Trost, sich mit ihren Träumen zu beschäftigen. Wir andern, deren Empfindungen gänzlich der Wohlfahrt des Vaterlandes geheiligt sind, dürfen uns auch bisweilen solchen politischen Ausschweifungen überlaßen. In diser Betrachtung erlaube ich mir auch nochmals, Sie über meinen Entwurf der Mittel zu unterhalten, durch welche die Einigkeit in unserm gemeinsamen Vaterlande herzustellen.

Ich trete erstlich in Ihre Gedanken wegen dem Bunde von 1715 ein. Die Ehre, die Sicherheit und die Ruhe der kath. Orte erfordern die Abänderung deßelben. Wehe denen, welche Sklaven von einer auswärtigen Macht bleiben wollen! Ob aber und wie, um dise Absicht zu erhalten, die zwey Vororte ihre Eroberungen abtreten sollen, das ist eine Frage, die schwär zu beantworten seyn wird. Ich glaube kaum, daß dise L. Stände sich ohne weiters hiezu

entschließen werden. Nicht weil ich denke, daß dises durch den Eigennutzen werde verhindert werden. Die Einkünfte diser Länder sind so groß nicht. Ihre Lage aber ist so beschaffen, und es kommen andre Umstände in Erwegung, daß ich eine unbedingte Abtretung als etwas ansehe, das schwärlich zu vermuthen ist. Ob aber nicht dise Herrschaften in einen Stand gesetzet werden können, welcher für ihre Wohlfahrt und für das allgemeine Beste des eidsgenößischen Staates weit vorträglicher wäre: über dises will ich unten meine Gedanken ausführlicher eröffnen.

Zweytens, belangend die neüe Vereinigung in dem Innern der Eidsgenoßenschaft, habe ich mit den Worten, daß alle Stände in eine vollkommne Gleichheit gesetzet werden sollen, folgendes gemeynet: Die Bedingnisse der Bünde sind sehr ungleich. Selbst die acht alten Orte sind nicht alle auf die gleiche Weise mit einander verbunden. Einige Stände dürfen Krieg anfangen mit wem sie wollen, andre können solches ohne Einwilligung der übrigen Orte nicht thun. So sind noch andre Verschiedenheiten in den Bündnißen. Von allen disen meynte ich, daß sie sollten getilget und ein ganz gleichförmiger allgemeiner Bund der XIII Orte errichtet werden.

Die Stände sollten sich darinn vereinigen, mit fremden Mächten nicht besonders zu handeln, sondern alle Bündniße etc. mit Fremden auf den allgemeinen Versammlungen zu behandeln.

Mit den zugewandten Orten müßte denn auch eine solche Bündniß errichtet werden, die ihre Rechte und Verbindlichlichkeiten bestimmen sollte. Die feyerliche Erneüerung der Bündniße, die alle zehn Jahre vorgenommen werden sollte, ließe ich mir auch wohl gefallen. Sie ist ehmals üblich gewesen. Auf die gleiche Weise denke ich von den Fastnacht- oder Schützengesellschaften. Ich möchte aber denselben eine würdigere Gestalt geben. Es müßte zu Baden, als in dem Mittelpuncte der XIII Orte, eine Art olympischer Spielen während den Tagleistungen gehalten werden. Da könnten sich die angesehensten Leüte aus allen Orten versammeln und miteinander Freündschaften stiften und unterhalten.

Drittens müßte den gemeinen Herrschaften in der deütschen Eidsgenoßenschaft unter der Hoheit der XIII Orte eine Art von Autonomie gegeben werden. Ich wollte den Orten Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glaris zu einer Entschädigung erstlich die vier ehnetbirgischen zwölfortischen Vogteyen gänzlich unter Gewährleistung der gesammten Eidsgenoßenschaft überlaßen. Sodann müßten die neüen Orte, wie ich in meinem vorigen Schreiben vorgeschlagen habe, entweders ein für allemal oder jährlich den obgemeldten sechs Orten ein gewißes in Gelde zu einer fernern Entschädigung entrichtet. Dises, mein theüerster Freünd, wäre meines Erachtens für die Herstellung der Einigkeit weit vorträglicher als die Widerabtretung oder sogenannte Restitution. Dise gemeinen Vogteyen müßten alsdenn auch jährlich eine gewiße Summe entrichten, daraus die Unkösten der obgemeldten olympischen Spiele und der gemeineidsgenößischen Pflanzschule bestritten werden sollten.

Die Verschiedenheit der Religion ist hier bey mir keine unübersteigliche Schwierigkeit. Katholische und Reformierte können ganz fridlich unter einander wohnen. Eine patriotische Erläuterung des Landsfridens und der darein einschlagenden Verträge könnte vilen Übeln vorbiegen. Sogar die von Ihnen vorgeschlagnen Landestheilungen wären villeicht nicht unmöglich. Wenn auch nicht allen Unbequemlichkeiten vorgebogen werden könnte, so kämen doch bey solchen Vorschlägen weniger und geringere heraus als diejenigen, welche uns dermals drücken.

Viertens wollte ich zu Bevestigung der allgemeinen Wohlfahrt und Einigkeit vorschlagen, den vortrefflichen Entwurf einer gemeineidsgenößischen Pflanzschule Ihres verehrungswürdigen Herrn Vaters ins Werk zu setzen.

Ich sehe alle diese Vorschläge an sich selbst für sehr möglich, wenn ich aber die Menschen betrachte, welche uns beherrschen, für sehr unmöglich an. Indessen ist es in der Politik wie in der Dichtkunst und in der Malerey erlaubet, seine Einbildungskraft mit schönen und vortrefflichen Möglichkeiten zu ergötzen. Es ist in der Welt so viel wirkliches Übel, das uns quälet, daß man sich billig durch die Vorstellung des nur möglichen Guten zu entschädigen su-

chet. Doch wollte ich auch nicht gar alle Hoffnungen beßrer Zeiten als chimärisch und lächerlich ansehn. Wer weiß: ein glücklicher Zufall macht, daß bey uns auch einmal gescheidere Sachen geschehen, als wir zu sehen gewöhnt sind. Ich ersuche Sie nochmals, theüerster Freünd, mir neben disem Briefe meine zween letztern sobald möglich zurückzuschicken. Ich möchte Abschriften davon nehmen und werde Ihnen die Originalien, wenn Sie es verlangen, auf das bäldigste wider übermachen. Ich schmeichle mir, Sie werden mir dise Freündschaft nicht versagen. Ich möchte selbst wißen, was ich Ihnen eigentlich über disen wichtigen Gegenstand geschrieben habe.

Ich bedaure sehr, daß ich H. Amrhyns Umgang zu genießen keinen genugsamen Anlaß gehabt habe, wie ich sehr gewünschet hätte.

Wie geht es mit Ihrer oekonomischen Gesellschaft? Unsre ligt ganz darnider und es wird nichts daraus werden.

Haben Sie in Uri Mitglieder für die Helvetische Gesellschaft entdecket? H. Hofer von Mühlhausen hat meine Einladung mit Freüden angenommen.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

84. Balthasar an Iselin.

(4. August 1762.)

Ich befreüe mich zum voraus wegen der glüklichen Zurükkunft in Dero Vaterstadt und hofe Ihre Gesundheit wurde in vollkommenem Stand sich befinden. Sie fahren mit Ihren Politischen Träumen fort und geben dardurch auch mir Anlaß oder fernere Erlaubniß, mit den meinen fortzufahren. So wie mich dünkt, so ist Ihnen nur, wenn einmahl das Bündniß von A. 1715 aufgehoben wäre, ja Sie glauben, daß daßelbe vor der restitution geschehen solte. Hingegen scheint mir, daß wenn man je gesinnet, wieder an der Herstellung der Einigkeit zu arbeiten, so müße alles dem natürlichen Weg nachgehen. Was hat den bemelten Bund veranlaßet? Die Entziehung gewißer Länder und eine allzu offenbar gesuchte Obermacht von den beiden Ständen Zürich und Bern. So muß dan das genommene zurükgegeben und so viel möglich eine Gleichheit unter gleichver-

bündeten hergestellt werden. So bald die L. zwei Vororte sich zu etwas dergleichen nicht verstehen wollen, so verlangen sie die Gleichheit, so verlangen sie die Einigkeit nicht, und so sind alle unsere Bemühungen und Wünsche vergeben und eitel. Wenn aber das Freünd Eidgenößisch und zum allgemeinen Besten des Vaterlands verglichen und die gemeinsammen Vogteyen insgesamt und ohne Ausnahm in einen solchen Stand gesezt werden könten, darvon inskünftig keine Unruhen und Verdrißlichkeiten mehr entstünden, so müßten denn auch die L. Orte insgesamt an der Sicherheit, der Ruhe und der Ehre ihres Vaterlandes von außenher arbeiten, und denn wäre das gefährliche Bündniß jenes, das sie am allerersten aufheben oder in eine andere Form bringen sollten.

Ich trete im übrigen in alle Ihre patriotischen Gedanken ein, und auch die wegen einem gleichförmigen allgemeinen Bund unter den Eidsgenoßen gefallen mir sehr wohl. In der That: alle unsere Staatsunordnungen und auch die unrühmlichen Vergehungen unserer Väter kommen von daher, daß unsere Urväter allezeit versäumt, ihren Staat in eine recht systematische Form zu bilden. Ein jeder Kanton behielte sich von Anfang seine Rechte und Freiheiten vor und kriegeten und schloßen Frieden und Bündniße nach ihrem Gefallen. In den ältern Zeiten hatten sie so unrecht nicht, besonders da die Verbindungen der Eidsgnoßen selbst nicht auf einen besondern Staat ziehleten, sondern bloß die Freiheit zu behaubten und einandern bey dem Eigenthum zu beschüzen. Im übrigen ließen sie einem jedweden Ort zu, sich nach seiner Verfaßung zu vergrößern, damit die Gränzen nach und nach zusammengestoßen würden. Als nun aus diesem ungefehr ein Staat geworden, und die besondern Staaten ihre uneingeschränkte Freiheit zu mißbrauchen anfingen, denn hätten die Kantone diesen Unordnungen durch eine freiwillige Begebung derselben zuvorkommen und ein gleichförmiges Bündniß beschließen sollen, so daß ins künftig Kriege, Frieden, Bündniße und dergleichen wichtige Staatssachen immer gemeinsamlich behandelt worden wären, und so würde nach und nach ein politisches System entstanden seyn.

Da ich mir seit kurzem vorgenommen, an einer Einleitung in die Eidsgenößischen Geschichten nach einem ganz andern Plan, als ich vor zwei Jahren zu verfaßen im Sinne hatte, zu arbeiten und auch würklich den Anfang gemacht, so ersuche ich Sie dermahlen, mein theürester Herr und Freünd, um Ihren Auszug aus Lauffers Geschichten. Ich schmeichle mir, Sie werden mir diese Freündschaftsbezeügung nicht versagen, da Sie schon damals so gütig gewesen, mir denselben zur Einsicht und Gebrauch anzubiethen.

Wenn es Ihnen Ernst ist, Ihre drei lezten Briefe wieder einzusehen, so habe ich die Ehre, dieselben zu übermachen, doch mit Bitt, mir eben dieselben auch wieder nach Gelegenheit gütigst zu entlaßen. Ich übersende Ihnen auch mit vielem Dank das recht gründliche Bedenken wegen Erneüerung des Bundes mit Frankreich. Dieser patriotische Aufsaz hat viele Gleichheit so wohl in Ansehung des freymüthigen Ausdrukes als der Materie selbst mit den Schriften meines lieben Vaters.

Herr Landssekelmeister Hedlinger und H. Reding von Schweiz haben endlich nach vielen Entschuldigungen und Complimenten die Einladung angenohmen. Nun habe ich eben diese Herrn ersucht, auch in Uri und Unterwalden treüe und redliche Mitgesellschafter fur uns anzuwerben.

Wie ist es möglich, daß in einer Stadt, wo es so viele Gelehrte und so viele Patrioten giebt, eine vorgeschlagene oeconomische Gesellschaft nicht aufkeimen mag? Bey uns macht eben der Abgang solcher Leüten, daß bis dahin auch nichts daraus worden. Ich laße doch noch nicht alle Hofnung fahren und bitte Sie nochmahls um den Physikalischen Katechismus fur die Landleüte.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

85. Iselin an Balthasar.

(13. August 1762.)

Ich übersende Ihnen hier, theüerster Herr und Freünd, meine übel zugerichteten Auszüge aus dem Laufferischen Werke. Dieselben werden Ihnen in nichts weiters dienen können als mit den Anführungen der verschiednen Verfaßer, welche die Erzählung des Bernischen Geschichtschreibers be-

stätigen oder widersprechen. Ich muß die Freyheit nehmen, mir dieselben, sobald Sie den beliebigen Gebrauch davon gemacht haben werden, wider auszubitten. Es könnte seyn, daß ich mich bald wider an das helvetische Staatsrecht wagte. Ich schreibe Ihnen nur in Eile ein paar Zeilen, weil ich zu mehrern nicht Zeit habe. Ich glaube, wenn einmal unsre Staatsleüte in ihren Unterhandlungen so weit gekommen wären als wir beyde, die übrigen Schwierigkeiten würden bald gehoben werden. Die Gemüther wären besänftiget, und man würde sich über die Ordnung der Ausführung schon vergleichen. Bey politischen Unterhandlungen werden insgemein alle Theile derselben miteinander beschlossen und vollzogen, wenn schon die Geschäfte noch vile Jahre hindurch behandelt werden. Man macht Präliminarien. Man kan da alsobald voraussetzen, daß ohne eine andre Einrichtung mit den gemeinen Vogteyen alles andre nicht gelten soll. — Hier sind meine Briefe zurücke.

Herr Schmidt von Bern, ein sehr gelehrter junger Mann, ist hier und wird nächsten Montags zu unserm Bürger aufgenommen werden. Auch besitzen wir hier fur einige Tage H. Prof. Sulzer. Ich umarme Sie, theüerster Eidsgenoß, und verbleibe Ganz der Ihrige Iselin.

Eben erhalte ich beygehendes Stück aus der Preße. Ich bitte Sie, Ihrem verehrungswürdigen Herrn Vater, Herrn Rathschreiber Meyer und Herrn Gerichtschreiber Pfeifer ein Exemplar nebst meiner Empfehlung zuzustellen. In Eile.

86. Balthasar an Iselin.
(7. September 1762.)

So wohl mein lieber Vater und unsere gemeinsamlichen Freünde, als ich, danken Ihnen nebst unsrer Empfelung auf das ergebneste für das fürtreffliche Geschenk. Ich soll Ihnen aber noch insbesondere danken für die gütige Mittheilung der Auszüge der Laufferischen Geschichten. Es ist nur schade, daß die Dinte so sehr verblichen und glauben Sie, ich habe mit meinen schwachen Augen oft recht Mühe, diese Ihre gründliche Arbeit lesen zu können. Es muß doch seyn, um mir Dero fürtrefflichen Anmerkungen zu Nuzen zu machen oder die meinen mit den Ihrigen zu bestärken. Doch

so bald ich den mir gütigst erlaubten Gebrauch werde gemacht haben, werde ich das Manuscript wieder zurüksenden.

Laßen Sie sich doch, theürester Freünd, des Gedankens nicht mehr gereüen und nemmen Sie das Eidsgenößische Staatsrecht, wenn immer Ihre Gesundheit und Ihre Geschäften es erlauben, wieder vor die Hand. Sie können unserm allgemeinen Vaterland keinen wichtigern Dienst thun, als wenn Sie demselben sein wahres politisches Verhältniß, aus den Grundgesetzen hergeleitet, in seinem rechten Lichte vorlegen und darin unterrichten.

Unser Staat hat verwichner Tagen durch einen einmüthigen Schluß den wieder den gewesten Seckelmeister nidergesezten Ausschuß verewiget, so daß derselbe unter dem Nahmen Staatsoeconomie-Ausschuß immer dauern soll und zur Aufnahm des theüresten Vaterlandes arbeiten. Der gesamte Rath hat eben an diesem feyerlichen Tag auch unsern Meyer wegen dem gerächeten Peculat belohnt. Ihm ward ein großes permentenes Urkund mit der Stadt Secret Insigil verwahrt gegeben, darin sein Eifer, seine Mühe, seine Standhaftigkeit belobt, und ihm darfür gedanket wird; auch daß dieser ofene Brief zu seiner und seiner Nachkommen immerwährendem Ruhm, andern Patrioten aber zur edlen Nacheiferung dienen soll. Diesem Urkund sind zwey große silberne Becher aus dem oberkeitlichen Schaz und vier von den großen goldenen Stadtmedaillons zur fernern Bezeügung der oberkeitlichen Zufriedenheit beygelegt worden.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Vaterstadt zu dem fürtrefflichen H. Schmidt Glück und wünsche noch mehrere solche Bürger.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

87. Iselin an Balthasar.
(1. Oktober 1762.)

Es ist mir laid, daß meine Auszüge aus dem Lauffer-ischen Werke so elend beschaffen sind. Ich habe selbst dermalen Mühe, solche zu lesen.

Ich wünsche Ihrem Vaterlande Glücke über den vortrefflichen Entschluß, den oekonomischen Ausschuß für beständig zu bestätigen. Die Verfaßung Ihres Staates ist in

den meisten Stücken vortrefflich und von einer Natur, daß die gemeinnützigsten und herrlichsten Einrichtungen darin Platz haben. Sie, theüerster Herr und Freünd, unser würdige Meyer und andre großmüthige Patrioten haben hier ein weites Feld vor sich. Sie haben itzt noch die Gemüther Ihrer Mitbürger und Miträthe vorzubereiten. O thun Sie es doch durch Einpflanzung der lebhaftesten Liebe zu den schönen Wißenschaften und zu den philosophischen Erkenntnißen. Nichts ist so geschickt, die Gemüther zu einer edeln und patriotischen Denkungsart fähig zu machen. Nichts ist so geschickt, dieselben von der Liebe eitler, nidriger und vergänglicher Güter abzuziehen.

Ich weiß nicht, ob der offene Brief, den Ihre Gn. Herren Hrn. Meyer haben zustellen laßen, unserm würdigen Freünde oder dem hohen Stande mehr Ehre macht. Es ist schön, tugendhaft zu seyn wie unser Freünd. Es ist schön, die Tugend zu belohnen und zu verehren wie ihre Landesväter. Solche Ereigniße in dem Schooße der Eidsgenoßenschaft machen billig einen Eidsgenoßen stolz und erwecken in ihm süße Hoffnungen beßrer Zeiten. Ich habe den offenen Brief gelesen. Er ist kurz, aber ungemein wohl abgefaßet.

Meine Gn. Herren sind nun mit dem Münzwesen aufs neüe beschäftigt. Ich betriege mich aber sehr, oder wir sind zu einer solchen Verbeßerung noch nicht reif. Unsre Begriffe sind noch gar zu verworren, und unsre Meynungen von unsern Privatintereßen sind noch gar ungemein widersprechend. Der Gr. Rath hat letzten Montag, nicht ohne einen heftigen Widerspruch, beschloßen, daß vom ersten Christmonats an männiglichen, so wohl fremden als einheimischen, verboten seyn soll, irgend einige neüe Reichsmünze in unsrer Stadt auszugeben oder einzunehmen. Dises wird noch allerhand Unannehmlichkeiten verursachen, so vernünftig es auch ist. Die, welche einen Vortheil aus dem Münzübel ziehen, werden es auch gewiß dahin zu bringen wißen, daß ein solches Verbot zu einer Härtigkeit werden muß. Alsdann hat in den Augen des Volkes niemand Unrecht als diejenigen, welche das gemeine Beste mit dem lebhaftesten Eifer haben befördern worden.

Ich habe die Ehre etc.

88. Balthasar an Iselin.

(17. November 1762.)

Unsere neüe Staats Oeconomie Commission hat neülich einen schönen Plan dem obersten Gewalt vorgelegt, nach welchem dieselbe zu arbeiten und den Staat zu verbeßern gedenket, und dieser ist ungeachtet seines weit aussehenden Inhalts in allen seinen Artikuln einhellig bestätet worden. Gewiß, das Vaterland hat sich von dieser glüklich emporgekommenen Einrichtung vieles Gutes mit Recht zu versprechen, und auch unsern theüresten Mitverbündeten, das ist, unserm allgemeinen Vaterland kan zu seiner Zeit Heil und Segen daher zufließen. Denn wenn unser Staat sich von seinem mit nur allzustarken Schritten angenaheten Verfall nach und nach wieder erholet haben wird, so wird er auch wieder desto fähiger, an der allgemeinen Wohlfahrt der Eidsgenoßenschaft Theil zu nemmen und sich um dieselbe nebst den andern Verbündeten mit Nachdruk zu bewerben. Es ist indeßen recht sehr zu wünschen und auch die Vorsehung zu erflehen, daß der patriotische Eifer bei den redlich Gesinnten nimmer erkalte, damit nicht eine so herrliche Frucht gleich unsern vielen andern schönen Unternehmungen und Verordnungen gleichsam in ihrer Geburt erstike. Aber so lang unser Meyer lebt, dörffen wir uns deßhalben fast trösten, und auch seine treüen Freünde werden nicht nachgeben, ihn und die gute Sache nach ihrem Möglichen zu unterstüzen. Eben auf unseres Meyers Ansuchen nimme ich die Freiheit, Sie, mein theürester Herr und Freünd, um die Mittheilung der bei Ihnen gewohnten Zohlsordnungen und Tariffen zu erbetten. Unser gemeinsamme Freünd, H. Hirzel, hat H. Meyer die von Zürich ebenfalls freündeidsgenößisch mitgetheilt. Meyer läßt sich Ihnen auf das ergebenste empfelen.

Ich wünsche auch, daß in Ihrer Vaterstadt das Münzwesen nach der Art und dem Absehen, wie sie es neülich angeordnet, fest bleibe, und jederman durch den folgenden Nuzen überzeüget werde, daß das alles zum wahren und allgemeinen Besten angesehen worden. Die Münzunordnungen dauern bei uns noch immer fort. Wir verbieten

und verruffen alle auswärtige Reichs- und auch viele eidsgenößische Münzen und wollen doch nicht faßen, daß wenn wir so mancherley Münzen aus dem Lande schaffen wollen, wir nothwendig um keinen Abgang zu haben und die Verordnung aufrecht zu behalten, für unser Land eine Handmünz nach Proportion des täglichen Handels und Wandels schlagen und ausgeben müßen. Wolte Gott, wir hätten den von dem Stand Bern so glüklich eingeführten Sistemati, darzu wir durch eine besondere Conferenz in Langenthal eingeladen worden, beigetretten, so wären wir jzt allem Wirbel und allen Bedenklichkeiten entgangen. Es hat freilich bei diesem Stande eine außerordentliche Standhaftigkeit und eine recht despotische Strenge bedörffen, bis die untergebenen Städte und der Landman sich unterzogen hatten, die doch izt des Nuzens mehr als überzeüget sind und es noch mehr seyn würden, wenn die Kantone insgesamt so viel möglich sich darnach richteten und gleichsam vereinbarten.

Doch Sie wißen, mein theürester Freünd, wie nahe es in einigen bernerischen Landschaften bei einer Aufruhr gestanden, und es ist eine Frage, ob, wenn Lucern damals mit Bern in die scharpfen, aber nüzlichen Münzverbeßerungen eingetretten, unsere unrühige Pauern nicht mit den bernerischen die Köpf zusammengestoßen und gleich A. 1653 eine gefährliche Empörung angerichtet haben würden. In der That, es scheint mich jtzt viel leichter an, zu diesem allgemeinen guten Zwek zu kommen: wenn nemlich ein Kanton nach dem andern sich darum bearbeitet. Soloturn hat es, so viel ich weis, glüklich zu Stand gebracht und stehet deßhalber mit Bern in genauer Verbindung. Solte es nun Ihnen auch gelingen, so hofe ich auch für Lucern einen guten Einfluß darvon. Nur die demokratischen Stände, die uns begränzen, schreken mich noch ab. Ihre Regierungsform ist allerdings zu weit getrieben worden und zu keinen gemeinnüzigen Verordnungen mehr fähig. Tausend Beschwerden, tausend Verdrißlichkeiten würden wir von diesen Nachbarn zu beförchten und auszustehen haben, bis sie sich an unsere Münzverbeßerungen halten würden. Diese Herren würden mir zwar diese übeln Meinungen hart wider-

sprechen; aber es ist doch also, und die Erfahrung hat es schon mehr als einmahl Lucern empfindlich bewiesen.

Aber ich werde zu lange. Gott gebe, daß die Zahl der Patrioten sich immer vermehre, so werden nach und nach ihre redlichen Bemühungen doch noch die Oberhand gewinnen und die Wohlfahrt und der Nuzen des allgemeinen Vatterlands, ungeachtet aller eigennüzigen Einstreuungen, beförderet werden.

Ich habe die Ehre etc.

89. Iselin an Balthasar.
(27. November 1762.)

Ich übersende Ihnen beygehend die sammtlichen Zolltariffe unsrer Stadt. Wenn Sie die auf der Landschaft verlangen, so stehen solche ebenfalls zu Diensten. Ich beglückwünsche Sie und Ihren würdigen Freünd wegen dem glücklichen Erfolge der Oekonomiecommission. Es ist etwas seltenes, daß solche Veränderungen so leicht vor sich gehen. Ich zweifle nicht, daß die Verbeßerungen bey Ihnen auch auf gesammte L. Eidsgenoßenschaft den vortheilhaftesten Einfluß haben werden. Sie wißen ohne Zweifel, wie der Herr von Entraigues den L. evang. Ständen ein Schreiben des Herrn Herzogen von Choiseuil mitgetheilet hat, welches von einem sehr merkwürdigen Innhalte ist. Indessen kan man sich nicht wohl in die Verschiedenheit schicken, auf welche diser Minister verschiednen Ständen die allgemeine Capitulation oder gar die Erneüerung der Bündniß angetragen hat. Der hiesige Stand hat in allgemeinen Ausdrückungen geantwortet, daß diser Antrag ihm sehr angenehm sey. Man nimmt dises wie ich höre in Zürich ziemlich übel. Indeßen ist alles ja ganz unverfänglich, und man gehet ja nicht zu weit, wenn man einem großen König, der einem seine Freündschaft anträgt, antwortet, es werde einem viel Ehre seyn. Wenn es zum Treffen kömmt, so richtet man sich nach den Umständen und nach den Gesinnungen seiner Eidsgenoßen in Betrachtung der Bedingniße.

Ich werde Ihnen villeicht nächstens eine nähere Nachricht über unsre Münzanstalten geben können. Es läßt sich alles ziemlich wohl an. Allein es ergeben sich schon einige

Anstände, welche zeigen, daß MGH. dise Sache nicht systematisch in ihrem ganzen Umfange behandelt haben. Ich halte mit Ihnen darfür, daß wenn Ihr L. Stand zugleich mit L. Stand Bern nachdrücklich und hart in die Sache gegangen wäre, eine weit größere Gährung in beydseitigen Landen hätte entstehen können. Nun aber ist im Bernischen alles ruhig, und so wohl Ihr L. Stand als die andern innern Stände der L. Eidsgenoßenschaft sind gänglich im Stande, die gleichen Maaßregeln zu ergreifen, welche den L. Ständen Bern und Solothurn so wohl gelungen sind. Wenn in den gemeinen Herrschaften auch gemittelt würde, so sollte alsdenn L. Stand Zürich keine so großen Schwierigkeiten, oder der Eigennutz sollte allda keine so blendenden Vorwände mehr finden. Hiemit blieben nur noch Schaffhausen, Appenzell und Abt und Stadt St. Gallen übrig, welche villeicht nicht mehr länger dem Guten widerstehen würden. Also ist es, wenn man die Sache in ihrer wahren Gestalt ansiehet, gar nicht unmöglich in L. Eidsgenoßenschaft dem Münzübel zu steüern. Ich begreife nicht, wie die demokratischen Stände dißorts sonderbare Einstreüungen machen werden.

Ich habe die Ehre etc.

90. Balthasar an Iselin.

(28. Dezember 1762.)

Vor allem danke ich Inen sowohl in meinem als unseres Meyers Nahmen auf das ergebneste für die so gütige Mittheilung der Zohlstariffen Ihres Lobl. Standes; ja wir sind auf Ihre Anerbietung hin so frey, daß wir auch um die auf der Landschaft anhalten. Wir werden Ihnen alle diesen pieces nach gethaner Einsehung mit dem höchsten Dank wiederum zurüksenden.

Unser Stand hat auf das Schreiben des H. von Entraigues wie der Ihrige es bei einer höflichen und in allgemeinen Ausdrükungen verfaßten Antwort bewenden laßen. Ich weiß gar wohl, daß man in Zürich ab dieser Begegniß stuzet. Aber wahrhaft unsere Eidsgenoßen von Zürich thun nicht klug, sich so unruhig zu bezeigen. Ist es Mißtrauen gegen die Catholische Stände; ist es eine Forcht, als wenn

dardurch das Geschäft von der Wiederabtrettung der abgenommenen gemeinsammen Landen wieder lebhaft gemacht werden könte, oder was ist die Ursache? Erweken Sie aber dardurch nicht auch Mißtrauen bei uns Catholischen, verrathen sie sich nicht gleichsam, daß entweders gewiße Religionsvorurtheile oder das Absehen, die Obermacht beizuhalten, in ihren Mauren noch immer die stärkere Parthey ausmache? Indeßen muß ich bekennen, daß der Pfad, welchen der französische resident gebraucht, die Gesinnungen eines jeden Kantons insbesondere auszuforschen, ungewohnt, seltsam und bedenklich ist. Dergleichen wichtige Anträge und Verbeßerungen, die die Ehre und den Vortheil oder aber den Schaden einer ganzen Eidsgenoßenschaft berühren, sollten durch den Staatsminister selbst der Republik insgemein geöffnet und angetragen werden, und diese das Geschäft in gemeinsammen Berathschlagungen behandeln. So ward vormahls mit unsern Vättern gehandelt, so von ihnen mit ja oder nein entsprochen. Vielleicht schreibt der Staatsminister von Choiseul in kurzem bald an uns, und denn hoffe ich, werden wir Eidsgenoßen so klug seyn, und denn mit Nachdruk die Wohlfahrt unseres Vatterlandes zu befördern, als vertraute offenherzige Brüder gemeinsamlich zu Rathe gehen, um nicht etwan durch diesen schlauen Mann in Fahlstrike verleitet zu werden.

Man sagt unter anderm, der König suche durch ein neües Bündniß zu erhalten, daß wir uns mit keinem andern Fürsten mehr in ein Bündniß einlaßen, sondern uns allein an Frankreich halten sollen. Würde ein solcher Artikul nicht unserer Freyheit nachtheilig, ja höchst gefährlich fallen, würden wir uns nicht dardurch gleichsam zu recht gebundenen Knechten machen, da wir es ohnedem schon ziemlich sind? Unsere Klugheit und Staatspolitik fordert von uns, daß wir immer mit den angrenzenden Fürsten von Savoy, Österreich und dem Hause Mayland in einem guten Verständniß und einer Art von Vereinigung stehen etc.

Ich hoffe, das Münzwesen werde bei Ihnen allbereit einen guten Fortgang gewunnen haben. Bei uns soll nechster Tagen auch darüber geredt werden; ich will gerne sehen, worzu man sich entschließen werde.

Am Ende dieses in die Vergangenheit dahinsinkenden Jahres danke ich abermahl der Vorsehung, die mich nun in das vierte Jahr mit Dero geschäztesten Freündschaft gesegnet, von welcher mir so viel Vergnügen und heilsamme Aufmunterung zur Tugend zugefloßen und mir, wenn ich in die Zukunft hineinsehen darff, noch immer mehr Gutes auf meine zukünfftige Tage bringen wird. Gönnen Sie, mein theürester Herr und Freünd, ferner einem redlichen nnd wahreidsgenößischen Jüngling die Fortsezung derselben, der sich bestreben wird, derselben täglich würdiger zu werden und Ihnen hingegen ein aufrichtiges und dankbahres Herz wiedmet. Der Allmechtige erhalte Sie gesund in Segen und steten Wohlergehen zur Wohlfart und Aufnahm Ihres besondern und unseres allgemeinen Vatterlandes.

Ich habe die Ehre etc.

N. S. Gestern ist J. Krus rühmlichst regierender Landvogt der Grafschaft Toggenburg, mein Freünd und unser allseitiges Mittglied, in den innern Rath befördert worden und das auf den Plaz des unglüklichen Sekelmeisters. H. Kruß ist auch ein Stiefsohn des fürtrefflichen H. Schultheiß Kellers. Er wird im Früling seine Landvogtey resignieren.

91. Iselin an Balthasar.

(26. Januar 1763.)

Hier sind noch einige Zolltariffe zu Ihren und unsers würdigen Freündes Diensten.

Sie werden wißen, daß der tugendhafte Meyer zu Zürich Nachahmer gefunden hat, obwohl solche, die ihm lange nicht beikommen. Indeßen müßen wir auch betrachten, daß dise Leüte in einem Berufe stehn und sich in Umständen befinden, die es ihnen unmöglich gemacht haben, dem großen Beyspiele unsers Freündes in allem nachzuahmen, was dasselbe schön und rühmlich machet.

Es scheinet, die ganze Eidsgenoßenschaft sey ungeduldig vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ich besorge aber, die Absichten seyn so verschieden, daß wenig gedeihliches herauskommen kan. Wir müßen natürlich reden, mein Freünd!

Die Uneigennützigen, die Tugendhaften, die Vaterlän-